

sch die bedeutende Stelle: „Wir wollten dem jungen tatkräftigen Baumeister (gemeint ist Dr. Alfstaedt) gern die Gelegenheit zu intensiver Betätigung geben. Die Unschicklichkeit des Verfahrens schien uns sicher festzustellen, mochte man auch über den Nutzen stetiglich sein.“

Es folgte die weitere Vernehmung von Dr. Alfstaedt. Der Vorsitzende verlas zunächst ein von Dr. Alfstaedt verfaßtes Schreiben des Höheren Gesundheitsamtes vom 14. Mai 1930 an den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes. In diesem Schreiben heißt es: „Vor Herausgabe der Akturen zur Fällung fand eine Prüfung in Tierversuchen auf Unschicklichkeit statt.“ Dr. Alfstaedt wurde zugegeben, daß der Inhalt dieses Schreibens falsch sei. Er verteidigte sich damit, daß er tatsächlich der Ansicht gewesen sei, ein Tierversuch habe stattgefunden, da Professor Dente in der Sitzung des Höheren Gesundheitsamtes vom 12. Mai 1930 erklärt habe, trotzdem das Verfahren von verschiedenen maßgebenden ärztlichen Autoritäten empfohlen worden sei, habe er sich selbst noch durch einen Tierversuch überzeugt.

Am Gegensatz zu Professor Dente erklärte Dr. Alfstaedt dann, daß er nach wie vor von der Unschicklichkeit des Calmette-Mittels überzeugt sei, daß er nach wie vor die Verantwortung dafür übernimmt, die Einführung des Calmette-Verfahrens empfohlen zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, welche Maßnahmen er dann getroffen habe, nachdem die Schicklichkeit des in Säuer verpackten Impfstoffes festgestellt worden war, antwortete Dr. Alfstaedt, er habe zunächst angenommen, daß nur die am 28. Februar 1930 erfolgte Auffüllung des Impfstoffes die Schicklichkeit bringen zu lassen.

Die Verhandlung wird am Donnerstag fortgesetzt.

Gasexplosion am Fuße des Eiffelturms.



Die Feuerwehr löschte die Stützflammen des brennenden Gasanstals. In Paris geriet direkt unter dem Eiffelturm eine Gasleitung in Brand und explodierte mit erheblichen Stützflammen. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden zu tun, ehe die Gefahr weiterer Explosionen beseitigt war.

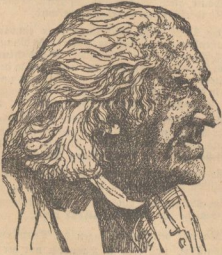
Wirtschaftsstärke Museeninteresse. Der Direktor des großen Brontön-Museums in New York erklärte, daß seit Beginn der großen amerikanischen Wirtschaftskrise in allen amerikanischen Museen die Zahl der Museumsbesucher in ungeheurer Weise zugenommen habe. Jetzt mögen die Erwerbslosen wohl auch aus reiner Neugierde gekommen sein, jetzt aber würden sie bei ihrem Besuche das größte Interesse bekunden.

2000 Zentner Fracht. Durch die Straßen von London wurde in diesen Tagen auf einem besonders konstruierten Lastzug ein für einen Hotelneubau bestimmter Eisenträger von 2000 Zentnern Gewicht gefahren. Der Eisenträger war über 20 Meter lang und hatte einen Durchmesser von 3 Metern. Die Verschlingung für den Transport benötigten Seilfährges, das 36 Räder und in der Mitte einen Kommandoturm mit Telefonverbindung zum Fahrer und zum richterlichen Beobachter und Steuermann aufweist, kostete 180 000 Mark.

Berggipfelfatastrophe. Infolge anhaltenden Regens kam es in der Nähe von Jaipur (Hinterindien) zu einer Berggipfelfatastrophe. 30 Menschen kamen ums Leben. Die Eisenbahnlinie nach Bengalen ist an mehreren Stellen unterbrochen.

Eder aus Woll. In Leeds (England) wurde ein Verfahren patentiert, nach dem man Wolle zu einem äußerst haltbaren Kunstleder verarbeiten kann. Das Leder soll vor allem zu Postleibern zugehen, aber auch zur Herstellung von Oberleder für Schuhe Verwendung finden.

Franz Liszt.



Franz Liszt.

der bedeutende Komponist und Klaviervirtuose, der Vater Colina Wagner, wurde vor 120 Jahren, am 22. Oktober 1811, in Odenburg (Ungarn) geboren. Die musikalische Welt verdankt ihm eine große Anzahl unsterblicher Kompositionen für Orchester und Klavier.

Die Schule des Matuschka.

Der Eisenbahnverbrecher hat seine Verbrechen bei den ungarischen Nazis erlernt. Jetzt möchte man ihm in Ungarn in der Verfenkung verschwinden lassen.

Einige Tage nach der Verhaftung des Eisenbahnentführers Eplöcser Matuschka brachte die sozialdemokratische „Wiener Arbeiterzeitung“ die aufsehenerregende Enthüllung, daß Matuschka nach dem Kriege Weisgardt im ungarischen Offiziersdepartement Hejas gewesen sei. Die ungarische Polizei bestätigte in entsetzlicher Zurückhaltung nur, daß Matuschka in der frühesten österreichisch-ungarischen Armee als Oberleutnant gedient und nach dem Kriege noch einige Monate Offiziersdienste geleistet habe. Tatsache ist aber nicht nur Matuschkas Offiziersdienst in der weissen Armee, sondern auch die spätere Verhaftung Matuschkas und seine Bestrafung wegen Zügelung von Arbeitermishandlungen; die Akten über die Verhandlung sind noch vorhanden. Die Strafe fiel allerdings sehr milde aus: Matuschka erhielt wegen Disziplinmissetaten 14 Tage Arrest. Selbst diese gelinde Strafe scheint Matuschka nicht abgehen zu haben. Das lag in der Linie der damaligen ungarischen „Politik“.

Der Anschlag auf das Eisenbahn-Postamt.

Als nach Kriegsende die Sowjets in Ungarn niedergebrosen worden waren, schloßen die „Hejnas“, die sich unter der Regierung des Reichsverwehrs Horst sehr sicher fühlten, Rache — Rache gegen diejenigen, die ihnen gar nicht gelan hatten: gegen ungeschickte Arbeiter und Bürger. Der Führer jener Aktion, Ivan Hejas, ist heute Reichstagsabgeordneter in Ungarn und einer der Hauptredner der Christlich-sozialen Partei. Während der erste Kapitler, der die Missetaten der weissen Garden im ungarischen Parlament zur Sprache gebracht hatte, der demokratische Abgeordnete Papp, zur Strafe dafür, daß er die Hejas-Banden eine „Schande für Ungarn“ genannt hatte, mit vier Monaten Gefängnis und einer Geldbuße bestraft wurde.

Einer der grauenvollsten Anschläge der weissen Garden war der gegen das Eisenbahnpostamt in Budapest. In der Nacht zum 1. März der Stadt waren hier zu einem Wohlfühltagessfest zusammengekommen. Pöbel, mitten im Programm, explodierten von zwei Stellen des Raufens aus Schellenmaschinen. Es entfielen die furchtbare Panik. 80 Tote, darunter viele bekannte republikanische Politiker, und etwa 50 Verletzte waren die Opfer des grauenvollen Anschlages. Die Namen der Täter wurden bekannt — unter ihnen befindet sich auch der Name Matuschka! Befragt wurde niemand.

Die Schurerei im Orgonanz-Wald.

Fürchterliches ereignete sich in einer Herbstnacht des Jahres 1920. Die weißgardistischen „Selben“ holten 150 jüdische Kleinbürger und Arbeiter, auch Frauen und Säuglinge, aus ihren Häusern und Wohnungen, festelten sie und führten sie in den Orgonanz-Wald. Bestialisch schloßen sie auf die Menschen ein. Dann zwangen sie die armen Teufel, ihr eigenes Grab im Orgonanz-Wald zu graben. Im Zustande vollkommener Trunkenheit verzwang man eine Anzahl weisser Offiziere die mittelgeschleppten Frauen und besahen einigen der männlichen Opfer, das gleiche zu tun, während sie unter schillendem Lachen zusehen. Als die so gequälten Menschen völlig erschöpft waren, wurden 120 von ihnen bei lebendigem Leibe begraben, während die übrigen 30 an Bäumen aufgehängt wurden. Fast alle ungarischen Zeitungen, die damals unter der Aufsicht des weissen Terroris erschienen, mochten über diese mittelalterlichen Gräueltaten kein Wort zu schreiben. Nur die beiden Redakteure Somogyi und Baco erfüllten das Verbrechen in dem Budapesti sozialdemokratischen Organ „Mephasa“. Bereits am nächsten Tage mußte die „Mephasa“ ihren Lesern mitteilen, daß die beiden Redakteure von weissen Offizieren ermordet worden waren.

Der Mord an den Redakteuren.

Als die beiden Redakteure Somogyi und Baco am Abend, nachdem ihr Aufsehen erregender Artikel erschienen war, die Redaktion verließen, wurden sie hinterlichs von Offizieren gepackt und in ein Auto gefahren. Es war im später durch Zeugen festgestellt wurde, ein Auto des ungarischen Kriegsministeriums. Mit rasendem Tempo verließ der Wagen Budapest. Während der Fahrt mißhandelte man die Redakteure, verurteilte sie am ganzen Körper fürchterlich durch Besonnenheit und Jagarung. Als eine abgelegene Stelle an der Donau erreicht wurde, waren den Ungarischen bereits die Augen ausgehöhelt — die rechten Hände hatte man ihnen abgehämmert. Später wurden die Hände gefürben; es waren Jetteln an ihnen befestigt, die die Worte trugen: „mit diesen Händen haben die Hände die Mautstricke gequält“.

Der zweite Uralfess-Projekt. Der vor einigen Monaten vom Dresdener Gericht zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte russische Raiffeisen-Betrüger Uralfess hat seine Verurteilung gegen dieses Urteil zurückgezogen. Ueber die Beratung der beiden mitverurteilten Rechtsanwält Dr. Giesmeyer-Ruff und Dr. Wirt-Dresden wird verhandelt werden. Voraussichtlich findet dieser zweite Uralfess-Projekt nicht vor Ende des Jahres statt.

150 Menschen ertrunken. In Madras (Ost-Indien) sind bei einer Ueberschwemmungsfatastrophe mehr als 150 Menschen ertrunken. 2000 Personen wurden obdachlos.

100 000 Mark gewonnen. In der Mittwoch-Ziehung der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie wurde auf das Los Nr. 399 259 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. In der ersten Abziehung wird das Los in Aktien in Bayern gepiekt, in der zweiten, gleichfalls in Aktien, im Rheinland. Ferner entfiel auf Los Nr. 87 108 ein Gewinn von 50 000 Mark. Dieses Los wird in der ersten Abziehung in Schlesien, in der zweiten in Bieteln in Bayern gepiekt.

Angenehmer Konturverwalter. Der vor einigen Tagen an der Schweizer Grenze verhaftete Rechtsanwält Pauli, ein feilbeter Strafverfasser, wurde nach Genäuelen Schiffvergifter in Lausanne zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Pauli hatte als Konturverwalter Gelder eigenmächtig abgehoben und für sich verbraucht. In zahlreichen Fällen hatte er auch Entschädigungsgelder für Bergschäden unterzogen. Die Höhe der unterzogenen Summe belief sich auf 38 883 Mark.

Die Körper der halbtoten Redakteure wurden mit Steinen beschwert! dann warf man die Opfer in die Donau.

Als am nächsten Tage ein Arbeiterausflug zur Unterjuchung des Falles zumaltrat, wurden die beteiligten Vertreter der Arbeiterzeitung mit demselben Schicksal bedroht und Reichsanzwält Horst ließ das Verbrechen der weissen Offiziere als „eine vaterländische Tat“ bezeichnen.

Ein Führer zog die Leichen der beiden Redakteure aus der Donau. Das Begräbnis fand unter dem „Schutz“ der mit zahlreichen Wachjüngern versehenen weissen Armee statt — trotzdem beteiligten sich viele Tausende; zahlreiche Arbeiter hatten hunderte von Kilometern zu Fuß zurückgelegt, um an der Beerdigung ihrer Führer teilnehmen zu können. Das Verbrechen der weissen Offiziere aber wurde niemand untersucht und ist noch heute ungeklärt.

„Grand-Hotel Britannia“.

In einer der vornehmsten Straßen Budapests, am Theresien-Ring, steht das hochgelegene „Hotel Britannia“, damals das Hauptquartier der Hejas-Offiziere. In diesem Hotel wurde eine Frau Hamburger, die das Unglück hatte, zwar politisch vollkommen indifferent, aber eine entfernte Verwandte des ungarischen Volkskommunars zu sein, in einer bis dahin wohl unerreichten Art und Weise fadillig gequält. In hell erleuchteten Zimmern lassen die Hejas-Offiziere die weissen Offiziere. Auf einem Tisch lag ein mit Nägeln beschlagenes Brett. Die Verwandte des Volkskommunars wurde auf dieses Brett gezerrt und dann der Bergemaltigung und anderen nicht zu beschreibenden Bestialitäten ausgesetzt. Im halbtoten Zustand warf man die Frau dann auf die Straße.

Die „Sühne“.

Erst im November 1920 wurde das „Hotel Britannia“ ausgehauert. Eine Unterabteilung des Hejas-Departements aber, zu der auch der Oberleutnant Eplöcser Matuschka gehörte, hatte ihre Quartiere jüdisch von Budapest und konnte erst nach ererbten Kämpfen entkommen werden. Matuschka und seine Komplizen entflohen, wurden aber nach einigen Tagen ergriffen und festgenommen. Die Regierung kündigte ein Strafverfahren gegen die Verhafteten an. Sie sollten sich wegen zahlreicher Morde, Raubverbrechen, Erschaffungen und öffentlicher Gewalttätigkeiten verantworten. Das Ergebnis war für Matuschka und seine Komplizen je 14 Tage Arrest.

Matuschka, durch Raub und Erschaffung ein vermögender Mann geworden, zog sich als Grundbesitzer, Weinplantagen, Produktionshändler, vor allem aber als hoch zahllose Unternehmensleiter ins „Bräntöcs“ zurück — bis sich nun, zehn Jahre später, die gesamte Defensivität aus grauenvollem Anseh nach ihm befristigt.

Ungarn will ihn stumm machen.

Matuschkas Schande kam bei einem ordentlichen öffentlichen Verfahren gegen ihn in Wien zu einer Schande Fortj-ungarns und seiner Weisgardtiten werden. Denn, Naturen wie er, verhalten sich nicht anders, wenn sie erst einmal im Leben und Betreten sind. Darum forderte Ungarn förmlich die Klaffung des Massenmörders. Eine Aburteilung im Scheinverfahren hinter verschlossenen Türen, ein Strich um den Hals, und ein Zeuge ungarischer Bestialität ist aus der Welt geschafft. Dann kam man den Aufgehängten leicht den Kommunikationen anhängen. Aber Wien will ihn nur unter der Zustimmung herausgeben, daß das in Ungarn sitzen, zu erwerbende Substrat an Matuschka nicht vollbracht wird, weil Österreich die Todesstrafe abgelehnt hat.

Matuschka hat, wie er angibt, seine Eisenbahnverbrechen begangen, weil die Welt von ihm reden sollte. Da er damit auch gerechnet hat, daß um seine Aburteilung sich sogar die Regierungen großer Länder — Österreich, Ungarn, Deutschland — heftig streiten könnten?

Man möchte ihn abschütten.

Aber die Photographie beweist die Wahrheit.

Budapest, 21. Okt. (Eig. Draht). Die Budapesti Polizei behauptet, daß der Eisenbahnentführer Matuschka nicht identisch ist mit dem früheren bei Terrororganisationen tätigen Matuschka Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der jetzt verhaftete Matuschka nach einer Photographie als der Matuschka erkannt wurde, der in den weissen Terrororganisationen gewirkt hat.

Letzte Nachrichten

(Eigene Fund- und Beobachtungen)

Die Stimmung in Braunschweig.

Braunschweig, 22. Oktober. (Eig. Fundm.). Am Donnerstag morgen wurden in Braunschweig auf den Straßen mehrere tausend Exemplare des „Bormärts“ verteilt. Die sich mit den Vorgängen in Braunschweig und dem Verbot des „Volksfreund“ beschäftigen. Die Verteilung erregte großes Aufsehen. Auf allen Straßen liefen die Menschen zusammen, um ein Exemplar zu erhalten. Besonders in den Arbeitervierteln, in denen die Nazis haften und die überall nach die Spuren dieser Brutalität zeigen, wurde die Verteilung mit lautem Beifall aufgenommen. Manche Arbeiter erlitten erst durch den „Bormärts“ die Tatsache des Verbots des „Volksfreund“. Aus diesen Arbeiterermahnungen gingen zum Teil der Treuer für die Ermordeten rote und schwarzrotgoldene Fahnen heraus. „Das ist richtig. So hat es kommen müssen!“ Mit diesen Zurufen wurde die Zeitung in Empfang genommen. Die Nachfrage von der Verteilung ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Bei der Verteilung wurden auch alle Straßenpolizisten bedacht, die die Zeitungen mit großem Interesse entgegennahmen. Vor dem Arbeitsnachweis liefen viele die Arbeiter um die Zeitungen. Wie empfanden, daß damit Herrn Klotze gezeigt wurde, daß Braunschweig nicht allein auf der Welt ist und die Wahrheit sich ebenfalls unterdrücken läßt wie die gerechte Kritik.

Die Befestigung Edions.

Kemporf, 22. Okt. (Telunion). Die herlichen Ueberreste Edions wurden am Mittwoch nachmittag in der Familienfeier auf dem Friedhof von Orange (Nem-Veren) in aller Stille beigesetzt. An der höchsten Priorität nahm in Vertretung des amerikanischen Präsidenten Frau Hoover teil, außerdem bemerkte man Henry Ford und zahlreiche weitere Freunde des Verstorbenen. In Ehren des Verstorbenen wurden am Mittwochabend um 10 Uhr im ganzen Land die Lichter für eine Minute gelöscht werden. Selbst die Fratze der Freiheitsstatue wird während dieser Zeit in Dunkel gehüllt sein.

Lest den

ARBEITERFUNK

DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER UND HÖRER

Probeheft kostenlos von Verlag der Neuen Gesellschaft G.m.b.H. Berlin S.W. Dresdener Straße 41.

Bestellungen nehmen alle Zeitungen, Börsen und Filialen entgegen.

WERNIGERODE

Straffer-Deute stahlen Sprengstoff.

Am 14. Oktober wurde hier angezeigt, daß aus einem Sprengstofflager, zum Steinbruchsbetrieb eines hiesigen Steinbruchsgebiets gehörend, eine größere Menge Sprengpulver (70 Prozent Dynamit) entwendet sei.

Zu diesem Bericht wird uns mitgeteilt, daß das Sprengpulver, 1/2 Zentner, aus einem Steinbruch am Mühlental gestohlen wurde und in der Büchlingenerstraße unter einem Bett versteckt gefunden wurde.

Die Mafienkündigung mit dem Genossen Paul Böbe findet erst am Sonntag, den 1. November um 15 Uhr im Gemeindefesthaus, „Monopol“ statt.

Die Vorstände sämtlicher Vereine und Organisationen treffen sich heute, Donnerstagabend, zu einer außerordentlich wichtigen Besprechung im Spielplatz des „Monopol“.

J.-C. Sportfreunde. Am Freitag, dem 23. Oktober, 20 Uhr, findet in der „Forelle“ eine wichtige Spielertagung statt.

Zubläuen. Auf ein 25jähriges Bestehen gehen am Sonntagabend der Verband der Maler und Lackierer und auch der Arbeiterlegenerverein „Einigkeit“ zurück.

Ein Theatererfolg für Wernigerode wird ohne Zweifel das bevorstehende Gehört Hauptmann-Gespielt des Stadttheaters Halberstadt. Das Schauspiel „Rose Bernd“, das am 26. Oktober, 20 Uhr, im Kurhausaal zur Aufführung gelangt, gehört zu den stärksten dramatischen Werken Gerhart Hauptmanns.

Kindertage und kein Ende! Die außerordentlichen Anforderungen, welche die Liga für Muttertag und soziale Frauengruppen, Ortsgruppe Wernigerode, macht, um Vorkäufung in dieser schweren Zeit in alle Familien zu tragen, dürfte ihren Niederschlag in einem besonders guten Besuch am Freitagabend im Gemeindefesthaus finden, zumal bekannte hiesige Ärzte besonders zur wieder Vermählung eingeladen sind.

Gegen Reaktion und Verleumdung!

An die Land- und Forstarbeiterchaft im Gau Magdeburg.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Die land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeber-Vereine haben kürzlich in Berlin beschließen, sämtliche am 1. Oktober kündbaren Tarife zum 31. Dezember 1931 zu kündigen.

Warum die Tarifkündigungen? Was soll erreicht werden? Die Vorgänge auf wirtschaftspolitischen und politischen Gebiete der letzten Wochen geben uns die Antwort auf die gestellten Fragen.

Land- und Forstarbeiter und Arbeiterinnen! Neue Gratifikation! Bist Du, was Du begehrt? Was das besonders in einer Zeit bedeutet, in der nach dem Willen der Harzburger Bankrott-Gesellschaft auch Tarifrückst, Koal-

itionsrecht, Sozialpolitik, Erwerbslosen-Unterstützung um. Geht sie nicht verloren?

Das bedeutet die bewußte Herbeiführung einer Verleumdung, wie sie das arbeitende Volk Deutschlands seit einem Jahrhundert nicht mehr kennengelernt hat!

In einer großen Land- und Forstarbeiter-Kundgebung, die am Sonntag, dem 25. Oktober, vormittags 10 Uhr beginnend, im Lokal „Waldeslust“, Magdeburg, Oßfähring Nr. 40, stattfinden soll, wird Stellung zu dem Planen der Reaktion und zu der jetzigen Situation genommen.

Gegen Reaktion und Verleumdung!

Referent ist unser Verbands-Vorstand, Reichstagsabgeordneter Kollege G. Schmidt-Berlin.

Wir erwarten bestimmt eine Massenbeteiligung nicht nur der Magdeburger liegenden Kreisgruppen unseres Verbandes, sondern darüber hinaus auch eine angemessene Vertretung der weiter entfernt liegenden Kreisgruppen.

Eintritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches unserer Organisation gestattet.

Kolleginnen und Kollegen! Für Sonntag, den 25. Oktober muß die Parole lauten:

Auf zur Kundgebung nach Magdeburg!

Mit Verbandsgruß: Die Gauleitung.

Von der Hasseröder Papierfabrik.

Der Verband der Fabrikarbeiter, Zahlfeste Elbingerode und Umgebung teilt mit: Wernigerode, bekannt als die funke Stadt am Harz, beherbergt in seinen Mauern auch die Hasseröder Papierfabrik.

Seit Monaten wird der Arbeiterchaft der Lohn nur auf Ostern gewährt. Demoh die Kurzarbeit erreicht ein paar mal die Zahl der überhöhten Lohn und der Lohnschneidung an sich sehr gering ist, haben die Arbeiterinnen und Arbeiter bis zu 124 Arbeitstagen Lohnrückstände. Innerhalb 3 Wochen sind auf den verdienten Lohn Abschlagszahlungen von 5 bis 10 Mark geflossen.

Der Verband hat auch einen eigenartigen Begriff über das Zurückzahlen von Schulden. Von mehreren Arbeitern darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht in der Lage wären, ihre Schulden beim Vater und Fleischer abzurufen, sagte er: „Schmeißen Sie doch die Leute raus, die Schulden eintrassieren in einem!“

Gemeinschaft von Lohnschneidern nennt einen Lohnbetrag von 5 M. recht viel Geld, wenn jemand 14 Tage Lohnrückstände bei der Firma hat.

Auf den Lohnrichtern werden nicht die Lohnzahlungszeiten angegeben. Abschlagszahlungen werden beliebig mit Beweist nach unten reduziert, ohne daß entsprechende Bemerkte erfolgen.

Die Lohnzahlungen erfolgen gegen gesetzliche und tarifliche Bestimmungen nach Feierabend und viele Arbeiter müssen 2-3 Stunden auf die Lohnzahlung warten. Bäumen sich die Arbeiter hiergegen auf, dann kommt der große Herr Mendel ins produktive Wort.

Ein Abend bei Johann Strauß. Wenn je ein Konzert dazu gekommen ist, den Jubiler für einige Stunden weit über die Wirtschaft hinausgetragen, so ist es ein Abend bei Johann Strauß. Am ersten Aktaktum wäre dieser, beliebige Dingen nachsichtlich als Hexenmeister verkannt worden, denn er weiß aus dem Taktakt einen Jauberlieb zu machen, der alles unmerklich in seinen Bann zieht.

Geheimnis einer Frau

Roman von Hellmuth Unger

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten). Eine unheimliche Angst überfiel Adrian, als er allein zurückblieb. Ob man auch ihr vertrauen konnte, danach fragte Seanne nicht.

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Ich habe dir nur noch einen kleinen Revolver herausgeschossen. Seanne, ich dachte, du würdest sicherer fühlen, wenn du eine Waffe hast.“

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Ich habe dir nur noch einen kleinen Revolver herausgeschossen. Seanne, ich dachte, du würdest sicherer fühlen, wenn du eine Waffe hast.“

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Ich habe dir nur noch einen kleinen Revolver herausgeschossen. Seanne, ich dachte, du würdest sicherer fühlen, wenn du eine Waffe hast.“

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Ich habe dir nur noch einen kleinen Revolver herausgeschossen. Seanne, ich dachte, du würdest sicherer fühlen, wenn du eine Waffe hast.“

„Du bist immer noch hier, Adrian?“ Sie merkte keine Stimme keine Erregung an, war noch auch ohne Mißtrauen, da sie an ein Verbrechen, das er doch für sie beging, nicht dachte.

„Ich habe dir nur noch einen kleinen Revolver herausgeschossen. Seanne, ich dachte, du würdest sicherer fühlen, wenn du eine Waffe hast.“



Konferenz der Arbeiter-Wohlfahrt!

Am Sonntag, dem 1. November 1931, vormittags 10 Uhr (aber in Magdeburg in der „Freundschaft“, Bräutleinstraße 32 eine öffentliche Tagung der Arbeiterwohlfahrt mit folgender Tagesordnung statt:

10—10 30 Uhr: „Die Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt zu den Sparmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung“. Referent: Frau Regierungsrätin Gen. Hedwig Wachenheim, M. d. L., Berlin.

11 45—13 Uhr: „Wie helfen wir den jugendlichen Gewerkschaften? Referent: Genosse Hermann M. a. s. Berlin, Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände.

Am Nachmittag findet eine Delegationskonferenz statt, in der Geschäftsleiter und Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt die Aufgaben des Reichsausschusses für Arbeiterwohlfahrt erörtern und die Delegierten. Außerdem können interessierte Genossen und Genossinnen als Gäste teilnehmen.

Beitzersauschuss für Arbeiterwohlfahrt Magdeburg-Anhalt
i. A.: Marie Arning.

Aus Dithersleben

Verbreitung der Jugend. Heute abend findet um 20 Uhr in der Aula des Reform-Realgymnasiums als Vorbereitung der Sozialistischen Arbeiterjugend ein Lichtbildvortrag über den Arbeiterjugendtag in Frankfurt und über das Reichslager auf Ramech statt. Der Referent, Gen. Schermann aus Magdeburg, wird anschließend über die Aufgaben der Jugend und ihre Aufgaben sprechen. Sämtliche Jugendlichen der Gewerkschaften und Arbeiterparteiorganisationen sowie die Jugendgruppe des Reichsausschusses und die Parteigruppen und -Genossen sind hierzu herzlich eingeladen.

a. Die Gewerkschaftsarbeit. Vom letzten Mittwoch hatte einen sehr starken Besuch aufzuweisen. Aus dem Klassenbericht vom 3. Quartal des Kollegen Heinrich Behrens ist zu entnehmen, daß die Beiträge etwas weniger eingegangen sind. Vom Magistral war ein Schreiben eingegangen, daß die Mittel für die Gewerkschaftsarbeit gestrichelt sind. Vom Bezirksleiter des ADGB ist ein Schreiben wegen Nacharbeit von Frauen eingegangen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war „Organisationsfragen im Gewerkschaftsarbeit“. Der Vorleser gab bekannt, daß dadurch, daß der Metallarbeiterverband dem Kollegen Bad gefolgt hat, daß das Kartell auf eigene Kosten keine bestehen kann, eine andere Lösung gefunden werden muß. Eine Beschäftigtenliste muß das Kartell befreiten. Frau Frege der Arbeitergruppe des Postens wurde eine Kommission zum Vorstand gewählt, diese sind die Kollegen Henrich, Witt und Wegner. Bis zur Lösung der Frage erklären sich die Kollegen Wohltat und Henrich bereit, die vorkommenden Fragen zu erledigen.

b. Eine andere Handlungsweise in Sportstellen konnte hier festgestellt werden. Das ist ein sehr interessantes Vorzeichen eine große Unruhe, daß man gerade in der letzten Zeit vorüber die wirtschaftliche Lage von guten Arbeiterpartnern dazu auszunutzen, diese unter Verpfechtung von Arbeit von uns offenbart macht und für sich gewinnen will. Dieses passierte gerade unserem F. Z. B., „Bormarsch“ mit seinem hier Torwart Ehrh. Der F. Z. B. von 1873 hat wohl die Qualität dieses Torwarts erkannt und ihn durch irgendein Mittel in Gewerkschaft genommen. Was wird nicht alles gemacht, nur um ein Gummistück zu sein?

Aus Dithersleben

Ellenstedt, 21. Oktober. In guter Gemütsstimmung feierte unser Genosse Gerhard Wappmanns und Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Genossen Wappmanns hat unter Parteivorstandesberathung wir wünschen wir, daß er die Gütern bei guter Gesundheit und Zufriedenheit in unseren Reihen feiern möge. — Am Montag nachmittags erfolgte sich ein nach Schwabebad gehöriger Welter in seiner Kammer mit dem Todgescheh seines Dienstherrn. — Durch ein Großfeuer wurden am Mittwoch die Scheune und Ochsenstall des zu der Domäne gehörigen Schwabebades hiesig eingeschleiert. Ueber die Entstehungsurache ist noch im frühesten Stadium der Untersuchung. Heute hat die Polizei den frühesten Zustand in der Scheune auf einen Brandstifter verhaftet, dessen Wohnen in der Scheune auf einem Boden untergestellt waren. Sch. hatte die Möbel vermutlich seit einiger Zeit ziemlich hoch verpackt.

Aus Quedlinburg

a. SPD-Vorstand. Morgen, Freitag, 20.15 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung im Gesellschaftshaus statt.

b. Hygiene und das Quedlinburger Arbeitsamt. Als vor zwei Jahren die Bauarbeiten des Arbeitsamts in der Öffentlichkeit erörtert wurden, war ja mancher von denen, die heute auch vom „Schiffen“ erzählt sind, noch nicht so von der Notwendigkeit eines Neubaus überzeugt. Das liegt schon bei den Klagen über die Unzuverlässigkeit des alten Gebäudes zum mächigen An, besonders im Winter, weil seit jünger Jahren „Mattenverfälschung“ zu bemerken ist. Jeder, wer das soeben erwähnte Glück und Vergnügen hat, im Wartezimmer vor dem Zimmer Nr. 5 zwei bis drei Stunden warten zu können, ist vollständig befehrt. Zu jeder Tageszeit brennt hier ein trauriges Glühbirnenchen von elektrischer Kerzenstärke und sorgt für die richtige Stimmung des hier Wartenden. Kein Fenster im Raum, man kommt sich vor, als stünde man in einer Kiste. Und die Luft, ganz unangenehm, selbst auch dann, wenn nur wenig Menschen im Räume sind. Diesen Baustellenkosten sei den Herren Ärzten, besonders dem Gesundheitsamt der Stadt, zur näheren Untersuchung empfohlen. Da hinein steht man die ausgemergelten Körper der Arbeitslosen. Hier muß auf alle Fälle Wenderung geschaffen werden.

c. Hygiene oder Röhre? Die auf der Fahrt von Braunenschweig nach hier zurückkehrende Frau eines bekannten Zahnarztes hat am Sonntag am Bahnhof zum Ausstieg bekommen. Sie hat sich nicht weigert, wenn die in Braunenschweig schwer verletzten Röhrenmannschaften bereden. Uns ist eine auch nur ähnliche Gefährlichkeit von einer gebildeten Dame bisher noch nicht bekannt geworden. Wir stellen die Frage: Wer ist imstande, uns eine größere Röhre als diese zu benennen?

d. Quedlinburg im Flugverkehr. Die Statistik über den Flugverkehr auf dem Verkehrslandeplatz Othmar bei Quedlinburg in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1931 ergibt folgendes: April: 13 Flüge mit 31 Passagieren gelandet, 11 Flüge mit 26 Passagieren gestartet, 14 Schiffsflüge ohne Passagier, 93 Rundflüge mit 482 Passagieren. Mai: 1 Flugzeug mit 1 Passagier gelandet, 3 Flüge mit 6 Passagieren gestartet, 85 Rundflüge mit 425 Passagieren. Juni: 6 Flüge mit 4 Passagieren gelandet, 6 Flüge mit 4 Passagieren gestartet, 5 Rundflüge mit 5 Passagieren. Juli: 14 Flüge mit 15 Passagieren gelandet, 14 Flüge mit 17 Passagieren gestartet, 30 Rundflüge mit 48 Passagieren, darunter 11 Schiffsflüge ohne Passagier. August: 29 Flüge mit 11 Passagieren gelandet, 29 Flüge mit 10 Passagieren gestartet, 1 Schiffsflug ohne Passagier. September: 19 Flüge mit 11 Passagieren gelandet, 19 Flüge mit 11 Passagieren gestartet. Demnach sind insgesamt 82 Flüge mit 73 Passagieren gelandet, 82 Flüge mit 74 Passagieren gestartet, 26 Schiffsflüge ausgeführt und 202 Rundflüge mit 935 Passagieren ausgeführt. Dabei ist zu bemerken, daß die Zahl der Flüge bei den Rundflügen weit höher liegt, die aber fastlich nicht erfragt werden konnten, wenn die Flüge mit Schiffsflügen befristet waren.

g. Winterhilfe 1931. Nachdem die Aderberammung von dem hiesigen Beirat, II. Unt.-Reg. Nr. 12, durchgeführt worden ist, gehen nunmehr Sammelkreise und Sammler der den vier großen Organisationen der freien Wohlfahrtspflege angehörenden Vereine von Haus zu Haus und erheben Spenden, um das Hilfsvermögen der ganzen Winter über durchzuführen zu können. Um nun der großen Zahl der Hilfsbedürftigen auch wirklich helfen zu können, sind größere Summen erforderlich. Der Ausschuss „Winterhilfe“ richtet deshalb an alle Einwohner die dringende Bitte, bei diesem Hilfsvermögen nicht nur nach normalen Begriffen zu geben, sondern daß jeder, der es noch kann, auch wirklich ein Opfer bringen möchte. Ganz besonders sei auch darauf hingewiesen, daß die Winterhilfe eine reine Arbeit der vier großen Organisationen der freien Wohlfahrtspflege ist, und daß insoweit ein Einfluß auf die Verteilung der eingehenden Spenden das Wohlfahrtsamt nicht hat.

h. Aderberammung der Winterhilfe. Die Ausgabe der Antragsformulare an die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, die einen Antrag auf Gewährung von Weiterbildung stellen wollen, erfolgt erstmalig am Freitag, dem 23. Oktober, in der Postkassette am Schulplatz, und zwar für die Buchstaben A bis S von 8 bis 4 Uhr und für die Buchstaben T bis Z von 4 bis 5 Uhr nachmittags.

q. Othdeutsche Woche. Man erinnert sich noch, daß im Frühjahr durch die Zeitungen der Ilmgegend eine starke Propaganda für eine sogenannte „Othdeutsche Woche“ einging. Das Programm war sehr reichhaltig, bis heute jedoch hat man nichts mehr davon gehört. Zweimal wurde die Woche verfahren, bis der Beirat an die Durchführung einschloß und man die Wagnisse festlegte. Die Realitäten bei der ganzen Geschichte sind Dr. Langloß, die Redaktionen und einige Behörden im Othmar, keiner wollte glauben, daß diese Woche von dem Hauptorganisator des Reichsausschusses Dietrich aus Ballenstedt aufgegeben wurde. Alles Gerede, daß damit dem bedürftigen Othmar geholfen werden sollte waren lediglich Phrasen.

Kreis Quedlinburg

Nachterstedt, 21. Oktober. Die auch in unserem Orte organisierte Winterhilfe nimmt jetzt ihre Tätigkeit auf. Vertreter von den angeschlossenen Vereinen nehmen die Sammlungen vor. Entgegengenommen werden Geld und Naturalien (ausgenommen sind Kleingeldstücke) — Der Arbeiter-Frauenverein beginnt wieder im Winterhilfsjahr mit seinen regelmäßigen Zusammenkünften.

Aus Thale

Id. Für die Winterhilfe. Ein kleiner Fonds ist dem Konto Winterhilfe überwiesen worden. Auch das Reichs-Kaffee-Geschäft ist bereit erklärt, monatlich einen Posten Lebensmittel zu überreichen.

Reiche Steinsalzschätze bei Wickersleben

Hat die Kalis-Industrie noch eine Zukunft?

Im Jahrbuch der Braunschweigischen Geologischen Landesanstalt erschien ein Artikel über die jüngsten Wickersleben und Schafurth vorkommenden Salzflöze. In der folgenden Abhandlung geben wir den Inhalt dieses Artikels auszugeweiht wieder.

Zwischen Wickersleben und Schafurth sind die Zechsteinflöze zum Vorschein gekommen, von denen sich heute nicht weniger als vier Salzflöze unterscheiden lassen. Wenn auch im Gebiet der Salzhorste von Wickersleben und Schafurth die jüngeren Flöze fehlen, so läßt sich doch bei Wickersleben und Preußisch-Börmede das vollständige Profil feststellen.

Hier stellt das ganze Gebirge eine tiefe Buche des Zechsteinmeeres dar, deren Wuldenhöfchen etwa zwischen Ochtstedt und Preußisch-Börmede liegt, und deren Wuldenhöfchen sich zwischen Ochtstedt und Ochtstedt befinden in einem Streifen von etwa 10 bis 15 km Länge herum in einem Zuge nach Wickersleben, in einem anderen Zuge nach Wickersleben hinüber. Zwischen Ochtstedt und Wickersleben bildet der Wuldenhöfchen ein paar Kästchen, von denen der eine zwischen Ochtstedt und Wickersleben liegt.

Alle vier Salzflöze werden aber nur durch eine einzige Bohrung bei Wickersleben aufgeschlossen, die bis in das Kohligebirge unter dem Kupferflöz geht. Danach sind zwei ältere Steinsalzflöze vorhanden, eine von ungefähr 8 Meter Mächtigkeit, oben und unten durch Anhydrit begrenzt. Der obere Anhydrit wird von Steinsalzflöze von 5 Meter Mächtigkeit überdeckt, auf dem nochmals eine Anhydritschicht aufgesetzt ist. Erst jetzt kommt das der jüngsten Salzflöze angehörende ältere Steinsalz von etwa 450 m Mächtigkeit auf dem sich als Hangendes der zweiten Salzflöze das 10 bis 44 Meter mächtige Kalisalzflöz abhebt. Es ist fast in der ganzen erwähnten Buche vorhanden und fehlt nur in der Linie Wickersleben—Othmar, hat aber bei Braunschweig-Börmede schon eine Stärke von 44 Meter.

Der dritten Salzflöze gehören an: der Salzkorn, der Hauptanhydrit und das jüngere Steinsalz. Dieses letztere bildet ein mächtiges Lager, dessen Grenze sich im Binnungen als Zentrum im weiten Bogen hinzieht und etwa die Orte Wickersleben, Othmar, Schafurth, Giffen, Othmar, Wickersleben, Othmar, Othmar verbindet. Es liegt an der Grenze durchschnittlich 300 Meter tief und ist etwa 40 Meter mächtig, bei Ochtstedt erreicht es aber eine Tiefe von ungefähr 900 Meter und ist hier schon 120 Meter stark. Während an der Linie Schafurth—Othmar—Wickersleben die Mächtigkeit noch zunimmt und schon 100 Meter erreicht, wächst sie auf der Linie Wickersleben—Winnungen ganz allmählich in freierem Steigen von 0 auf 100 Meter an. Das jüngere Steinsalz ist von einer hervorragenden Qualität und hat im allgemeinen nur 1 Prozent Anhydritgehalt. Es ist vorwiegend weiß und nur in der Nähe des Anhydrits violett gefärbt. Das Einfallen des jüngeren Steinsalzes beträgt etwa 3 bis 4 Grad, und das Lager selbst ist ungestört. Hierbei ist das jüngere Steinsalzflöz mit einer roten Schieferung von 6 bis 13 Meter Dicke, die wiederum von einer 1 bis 3 Meter starken Anhydritschicht überlagert wird. Diese beiden Lager und das auf ihnen liegende jüngere Steinsalz gehören der vierten Salzflöze an.

Das jüngste Steinsalz liegt 17 bis 20 Meter mächtig, und seine äußere Begrenzung liegt in der Linie Schafurth—Neumoor—Salmtalshof—Wickersleben—Nachterstedt. Seine größte Mächtigkeit erreicht es zwischen Braunschweig-Börmede und Giffen mit 30 und mehr Metern. Es ist von auffallender Reinheit, liegt aber zwischen Othmar und Wickersleben etwa 500 Meter, zwischen Othmar und Wickersleben und Othmar sogar bis 600 Meter tief.

Diese Steinsalzlagerstätten, die einen ungeheuren Schatz darstellen, dürften für die Zukunft der Kalisindustrie in Wickersleben und Schafurth noch einmal entscheidende Bedeutung gewinnen.

Wen bevorzugen wir in Quedlinburg?

Wichtig für sparsame Brautleute
Herzliche Schlafzimmern mit groß. dret. Spiegelschrank 225 Mk.
Hochmodern. Schlafzimmern echt eich., gr. Spiegelschrank 180 breit, vollst. komplett 225 Mk.
Sehr apartes mod. Speisezimmer, Buffet, 180 breit, mit herrlichem Vitrinenaufsatz kompl. 225 Mk.
Küche 100 und 150 Mk. — 10 Jahre Garantie —
M. Jentsch, Quedlinburg
Stampsfabrikstraße 4
Freie Lieferung
Abholung im Auto.

Kreis-Sparkasse zu Quedlinburg



Sämtliche Drucksachen für Vereine
• schnell
• gut
• billig
Drucker
Halberstädter Tageblatt

Provisionsfreier Scheckverkehr. Annahme von Spargeldern. Kontokorrent- und Ueberweisungs-Verkehr. An- und Verkauf, sowie Verwaltung von Wertpapieren. Heimspargbüchern. Sparmarken. Abschläge v. Bauparverträgen

Georg Streubel
Architekt W. D. A.
Am heiligen Brunnen 5

Bauprojekte Bauberatung
Baueigen, Kolonnenanordnungen
Statische Berechnungen, . . .
Gelände- und Grundstücks-Schätzungen

Otto Helwing
geprüfter
Orthopäde, Mechaniker
und Bandagistmeister
Heilige-Geiststraße 23
Fensprecher 506

Bandagen
Kunstglieder
Orthopäde. Apparate
Krankenkpl. - Artikel

Quedlinburger Baugesellschaft m. b. H.
Hardenbergstraße 2

Ausführung sämtl. Maurer- und Zimmerer-Arbeiten

Spezialität: Treppenbau

Pflicht unserer Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder sowie Siedlungsgenossenschaften pp. ist es, die vorstehenden Firmen in allererster Linie zu berücksichtigen und ihrem Bekanntheitskreis nachdrücklichst zu empfehlen.

Mitteldeutsche Rundschau
Tödtlicher Unfall.

Wolfa. Auf der Straße Weißenfels-Brüttig an der Abzweigung der Straße nach Blotha verunglückte der Motorradfahrer W. B. aus Bamberg tödlich. Durch einen unglücklichen Unfall geriet er in den Chauffeugraben und kam schwer zu Fall. Er war sofort tot. Seine Braut, die ihn begleitete, kam mit Hautabwürfungen davon.

Der Neundorfer Mordmord vor seiner Aufklärung?

Neundorf (Anhalt). In der Nordische Balle sind auf Veranstaltung der Magdeburger Norddeutschen und der Staatsanwaltschaft zwei Verhaftungen erfolgt. So verdächtigt sich der Verdacht der Täterschaft gegen den 30 Jahre alten Paul Stegmann, einem Mitbewohner des Mordhauses. Er, der verheiratet und Vater eines Kindes ist, soll seit dem Mord an der kleinen Gertrud Bölle bei seiner Verdächtig eine merkwürdige Nervosität an den Tag gelegt und im Gegenfall zu sonst nur wenig getan haben. Er wurde in Sicherheitsfolge genommen und zur Vernehmung in das Vernehmungsbüro des Staatsanwalters überführt. Die Annahme, ihn durch intensive Vernehmung zu einem Geständnis zu veranlassen, fand keine Bestätigung, so daß St. wieder nach Neundorf zurückgebracht, vorzeitig jedoch noch in Haft gehalten wurde. St. hat in der letzten Zeit viel mit der kleinen Bölle zusammen auf dem Felde gearbeitet, zudem liegt sein Wort unmittelbar neben dem, das die Mädchen am Tage ihrer Ermordung ausgesprochen hatten. Man vermutet, daß St. die kleine da überredet, erdrückt und in einen anderen Ort gefesselt hat. In der gleichen Angelegenheit wurde heute morgen auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Vernehmung ein Bandstreicher verhaftet, der bei der Beerdigung der ermordeten Gertrud Bölle auf dem Friedhof in Neundorf durch sein eigenes Benehmen aufgefallen ist. Die Untersuchung wird ergeben, ob sich dieser Verdacht als begründet erweist.

Platzpatronen und Möbelschneidern in den Händen von Kindern.

Düben (Magde). Eine gefährliche Explosion ereignete sich in der Wohnung des Stellens R. in der Mühlstraße. Das fünfjährige Schindler R. hatte einen Rahmen mit Militärplatzpatronen zur Entzündung gebracht. Durch die unüberlegenen Spielerei erhielt es eine schwere Verletzung an der Nase, während der daneben

stehende Vater nicht unerhebliche Verletzungen an der Hand und am Knie davontrug. Außerdem wurde ihm der Anzug zerrissen. Wie sich herausstellte, hatte das Kind die Patronen mit anderen Spielkameraden auf dem Schutttischbeleg beim Badereich aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung förderte dort noch mehrere Patronenrahmen und eine Menge halbfertiger Waffenteile, die von den Kindern teilweise als Trümpfe (1) benutzt worden waren.

Veranstaltungen
(Nicht ohne Verantwortung der Redaktion.)

Mitteilungen des Stadttheaters.
Aufmaners „Hauptmann von Köpenick“ wird zum ersten Male am Freitag, 20 Uhr, wiederholt.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

- Kammer-Schiffahrt. Bis Montag: 1. „Bockade“ (Die geheimnisvolle Flotte). 2. „Die kokette Frau“ 3. Kulturfilm. Wochenschau und Grotteske.
- Capitol. Bis Sonntag: 1. „Der Jasztonia“. Ein Revue-, Ton- und Farbenfilm von höchster Brillanz mit dem Jazzstar Paul Whiteman und seinem berühmten Orchester. Deutsche Conference, Remoio Korff. 2. Kunstfilm. Wochenschau, Tönender Kulturfilm.

Jugendbewegung

Kinderfreunde.
Kinderfreunde Halberstadt. Heute mitterlich im Heim. Wir wollen neue Spiele lernen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.)

Arbeitsgemeinschaft „Lary“ der S.A.J. Die Kundgebung mit dem Reichsanwaltschaftlichen Großsen findet am Sonntag, dem 1. November, nachmittags 3 Uhr, im „Monopol“ in Bernauerode statt. Der Vorber, um 13.30 Uhr, findet ein großer Demonstrationszug statt. Wir bitten alle Gruppen, sich unbedingt an dieser Kundgebung zu beteiligen.

Wernigerode. Heute, Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend Morgen. Freitag, am 20 Uhr, im „Monopol“ Blumenbau. — Sonnabend

treffen sich die Vorstandsmitglieder zu einer wichtigen Sitzung im „Monopol“.
Freizeitvereinstätigkeiten Jugend.
Jugendbühnen Halberstadt. Freitag, dem 23. Oktober, 20 Uhr, im Heim. Zusammenkunft. Dieser Abend gilt als Musikkonzertabend. Außerdem weitere Mitteilungen. Es darf niemand fehlen.
Bühnen-Jugend Halberstadt. Heute, Donnerstag, 22. Oktober, 20 Uhr, im Marie Hauptmannstr. „Ausprobieren“.

Reichsbanner
„Schwarz-Rot-Gold“
Halterstadt, 4. Bezirk, am Sonntag, dem 24. d. Mts., findet beim Kam. Fr. Strauß, Bernauerode, eine wichtige Bezirksversammlung statt. Es ist Pflicht aller Kameraden des 4. Bezirks, an dieser Versammlung zu erscheinen. Zum 4. Bezirk gehören folgende Straßen: Marktschloßstraße, Breitenweg, Schulzenstraße, Mühlentstr., Schloßstraße, Widmerstraße, Bauhofstr., Kahlstraße, Baufstr., Vorstraße, Böttcherstraße, Kammerstraße, Antonstraße, Abort, Götterstraße, Bernauerstraße, Bernauerstraße und Bernauerstr.

Halterstadt. Die Ortsarwe tritt am Sonntag, dem 25. Oktober, 7.30 Uhr, bei D. Bollmann an. Wir markieren Punkt 7.45 Uhr ab. Sollte das Treffen in Bernauerode stattfinden, wird doch markiert. Das Treffen findet dann auf dem weissen Reckenfeld statt.
Bernauerode. Sonntag, 25. Oktober, 8.30 Uhr, tritt die Ortsarwe im „Monopol“ an. Es wird mit Auto und der Rad gefahren.

Wetter-Aussichten.

Voraussichtliche Witterung bis 23. Oktober, abends:
Am Mittwoch herrscht stürmisches Wetter mit einzelnen Regenschauern. Der Morgen ist teilweise noch etwas nebelig. Die Temperatur sinkt im Nachhinein im Bereich der Polarströmung auf 9 Grad an; auf dem Brocken wurden mittags 2 Grad unter Null beobachtet. Dort oben hat sich nach den letzten Schneefällen bereits eine leichte Schneedecke ausgebildet. — Der Kern der Sturmzone liegt über Finnland, ein Hoch über England. Bei Durchbruch tritt östlich von Island und über Südrussland wieder ein Hoch auf, welches ausbreiten und über die Meeresfläche nach vorrückende Beruhigung bringen. Das Wetter wird weiterhin kalt und trocken bleiben. Nachts wird Frost eintreten.
Aus sichten n.: Amelinde Bernauerode, Wolke, trofenes Wetter mit Reduzieren. Reduzieren Bernauerode. Am Hochbarr.

Nur noch heute Donnerstag!
1. Mädchen in Gefahr.
2. Acht gegen Einen.

Vom Freitag bis einschließlich Montag!
Wochentags ab 4.30. Sonntags ab 3.45.

Der Spielplan der Attraktionen!
1. **Blockade**
(Die geheimnisvolle Flotte)

Dieser aus deutschen und englischen amtlichen Quellen schöpfende Film schildert das tragische Kapitel des Weltkrieges zur See. Der U-Boots-Krieg mit allen seinen Schrecken wird uns rechtlich gestellt. Wir gedanken all der Helden, die da starben ihre Väterland und deren Körper die Wogen des internationalen Meeres decken.

2. Die kokette Frau
Dieser Film zeigt die Geschichte eines Ingenieurs, welcher durch eine gewissenlose Frau zu Grunde gerichtet wird.

3. Kulturfilm. 4. Wochenschau. 5. Grotteske.

Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Die beliebte Jugend-Vorstellung „Blockade“ und das reichhaltige Beiprogramm.

Heute Donnerstag!
Die große Premiere!
So etwas hat Halberstadt noch nie gesehen!

Der Jazzkönig

Eine Ton- und Farbensymphonie in höchster Vollendung.
Deutsche Conference: Arnold Korff

Ein Film der prickelnden Rhythmen, die Großschau der herrlichsten Farben, die Allmacht schöner Frauen und gertenschlanker Mädchenheine. Antastische Höchstleistungen. Man taucht unter in einem Meer wunderschöner Melodien und bezaubernder Farben. Ein ganzes Revue-Programm aus einem Guß, wie Zauberklänge und Farbenrausch.

40 Revuebilder! Glänzende Ausstattung!
500 Mitwirkende!

Mitwirkung: Paul Whiteman, der Jazzkönig mit seinem glänzenden, unübertrefflichen Orchester.

Wochenschau, Tonkurzfilm, Tönender Kulturfilm
Wochentags: 4.30, 6.40, 8.50. Sonntags: 3.00, 5.00, 7.00, 9.00 Uhr
Jugendliche haben in der erst. Vorstellung Zutritt

Verein für Volksbildung e. V.
Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr im „Elysium“
Prof. Dr. Ernst Schultze
Direktor des Weltwirtschafts-Instituts der Handelshochschule Leipzig

„Das internationale Finanzkapital“

Bilbig! **Bilbig!**
Säglich blaue Fisch
Schellfisch, Seelachs, Kabeljau, Golbbarh alles ohne Kopf, Kopf und drastig, Pfund 30.5, 35 Pf. Prima Gelbe Heringe, 1 Pfund 26, 3 Pfund 70 Pf. K. Gilt, 10 Pf. 45 bis 50 Pf.
Gehobte. Bleie, Brechfisch, Gabeln, Schmalz am Bilbig!

Sundermanns Fischhalle Söbberg 25, Söbberg 27

„Nordsee“ **Obst-Verkauf.**
Um zu räumen, verkaufe Meine u. Mitteläpfel von 1-3 Mark.
Obstlager am Halberstädter Dorf.
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß (Marm.)
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß
Blau-Beerenstrauß

Geefische
Säglich blaue Fisch
in Krampe, 1 Pf. 35-40 Pf.
K. Gilt, 10 Pf. 45 bis 50 Pf.
Prima ge. Heringe (mittel) stark, das Pfund nur 20 Pf.
Nichter-Gilbzentrale
Söbberg 4.
Eingang Domänenstraße.

Schlachthof-Freibank Freitag von 9 bis 11 Uhr
Mintfleisch, gedämmt, . . . 30 Pf.
Mintfleisch, roh 40 Pf.

Quellburo.
Reiderjammung.
Die Ausgabe der Antragsformulare an die Wohnfahrtsunterstützungs-Gesellschaft, die einen Antrag auf Gewährung von Beihilfen stellen wollen, erfolgt erstmalig am Freitag, den 23. Oktober 1931, in der Reiderstraße, zur Zeitung, und zwar für die Antragsbuchstaben 1-8 von 3-4 Uhr nachm. und für die Antragsbuchstaben 9-8 von 4-5 Uhr nachmittags.
Ausschuss Winterhilfe 1931.

Bücher sind Freunde!
Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Wernigerode
Zwangsvorsteigerung.
Zum Zwecke der Aufhebung der Erbschaftsgemeinschaft soll bei Wernigerode, auf den Namen des Ehepartners August Wernigerode in Wernigerode eingetragene Hausgrundstück, Schuldenstraße Nr. 40, mit Hofraum und Hausgarten von 13,35 a, Größe mit 333 Mark Zwangsversteigert werden am 19. Dezember 1931, vormittags 10 Uhr an der Gerichtselle, Zimmer Nr. 18, versteigert werden. Dieser haben mit Sicherstellung im Versteigerungstermin in Höhe von 10% des abgegebenen Bietpreises zu rechnen.
Wernigerode, den 18. Oktober 1931.
Amtsgericht.

Ernst Paehel
Drehmeister
Halberstadt, Weingarten 25.

Carl Boudorf Nachf.
Drogere
Söbberg 4.

prima Rohfleisch
tome familiäre Gerichte, Rohfleisch, rohen und gekochten Schinken, prima Gremolata,
Hans Kirck, Pfarrstr. 10, Ring, Rudolphstr.

„Neuma“
das Sauerfleischmagazin, Kerner und Zellerleisen lief. freihaus
Aug. Ruhkopf
Vangerhof 77.

Winter-Loden-
Joppen
mit warmem Futter in größter Auswahl
Unsere Hauptpreislagen
13.50 16.50
19.50
22.00 24.00

Haseulud-Sokolade
100 g Tafel nur 21 Pf.
Erfrischung-Waffeln
1/2 Pfund nur 31 Pf.
Schokoladen-Waffeln
1/2 Pfund nur 44 Pf.
Sahn-Karamellen
1/2 Pfund nur 40 Pf.

Hochfeine Geschenkpackungen zu tabellhaft billigen Preisen.

Katzenzungen - Packung nur 19 Pfennig
Bonbons
mit wunderb. Füllungen
1/2 Pfund nur 40 Pf.
Eisbonbons
1/2 Pfund nur 30 Pf.
Eucalyptus-Menthol-Bonbons
1/2 Pfund nur 38 Pf.
Bringen Sie Ihre Kinder mit in die besten Überbrückungen
Fabrik-Lager
Burgstraße 12

Der Abend

Nr. 40

Donnerstag, den 22. Oktober

1931

Ein Erniedrigter.

Von Justus Brauer.

Er hätte sein Herz nicht an dieses Mädchen hängen sollen — nein, wirklich, er hätte es nicht tun sollen.

Es wäre besser gewesen für ihn und für das Mädchen und — ja, und für einen Dritten auch. War es ihm nicht eigentlich bestimmt, sein Dasein in Einfachheit und Alltäglichkeit fortzuspinnen, ein schlichtes Dasein, über das sich nichts Böses sagen ließ, das dahinhin, gemächlich und bescheiden wie das Ungezügelter neben ihm, um ihn?

Aber als Detlev Hauschild Gina kennen lernte, da dachte er: jetzt — jetzt beginnt das, was wir Menschen Glück nennen. Da dachte er: kann es mir niemals schlecht gehen, da sie doch erklärt hat, mich zu lieben?

So kurzfristig war er. So kurzfristig wie wir alle. Die wir mit freudebebendem Herzen um einem Schicksal, einer Zukunft verschreiben, von der wir nicht wissen, nicht ahnen, was sie für uns in ihrem Schoße bereitet hat.

Sie war ein einfaches, stilles Mädchen und liebte ihn demgemäß auf eine einfache und stille Art. Sie verlobten sich und sie waren glücklich, wie Menschen zu sein pflegen, die jung genug sind, um noch an die Reinheit und Wahrheit ihrer Liebe zu glauben.

Man würde heiraten, in sechs oder acht Monaten. Und man ertrag mit schwebender Leichtigkeit diese knappe Wartezeit, weil an ihrem Ende die sichere Erfüllung stand.

Nie vordem fühlte sich Detlev so in Einklang mit Welt, Natur und seinem eigenen Los. Hatte er nicht seine bescheidene Stelle? War er nicht jung — nicht gesund? Und Gina — war sie nicht schön und voller Liebe und Treue?

Wenn sie nach Feierabend oder am Sonntag zusammen waren, dann machten sie Pläne für die Zukunft. Keine Aufschüßler — sie waren ja beide keine romantischen Menschen, keine schwärmerischen und verträumten Naturen. Sie arbeiteten und mußten von ihrer Hände Wert leben.

Deshalb aber verstiegen sich ihre Pläne nie in das Reich der Sterne, des nie Erreichbaren. Sie sprachen davon, wie sie ihre Wohnung einrichten wollten, später. Von den Möbeln sprachen sie, die es noch zu kaufen galt.

Er machte ihr nichts vor über das, was ihn selbst betraf. Er war kein Hochstapler. Sie wußte genau Bescheid über seine jetzige Stellung und seine Aussichten für die Zukunft. Bescheidene Aufstiegsmöglichkeiten, wie sie einem Bankbeamten ohne besondere Verbindungen durch Jahre mächtig und gleichsam von selbst zuzufallen pflegen.

Aber es berührt ihn doch wohlthuend zu spüren, daß Gina mit einer Art Hochachtung zu ihm aufblickte. Daß sie ihn für ausnehmend klug, für tapfer, aufrecht und überaus männlich hielt. Vielleicht weil er das geschickte Mitglied einer Fußball-Elf war, weil er in allen Dingen ihres zukünftigen gemeinsamen Hausstandes um praktische, vernünftige Ratsschläge niemals verlegen war. Weil alles, was er sagte, Hand und Fuß hatte.

Und Gina selbst — nun, so einfach sie alles in allem war, so teufte sie doch den Wunsch aller Frauen, einen Mann ihr eigen zu nennen, der zu seinem Wort stand, der durch seinen ganzen Charakter die Gewähr bot, man würde an ihm auch dann Hilfe und Rückhalt haben, wenn das Leben einmal mit besonderen Stürmen und Sorgen und Bängnissen über einem herfiel.

Aber dann kam jener Tag, jener unglückselige Tag, als Gina auf den Einfall kam, ihren Verlobten in seinem Büro aufzusuchen. Es gab da irgendetwas zu besprechen, eine Kleinigkeit, eine Belanglosigkeit eigentlich — war es nicht wegen der Tapeten für das Wohnzimmer? Oder wegen des Teppichs? Ach — es ist ja eigentlich unwichtig. Immer sind es solche Kleinigkeiten, solche Belanglosigkeiten, die das Leben der Menschen aus seiner vorbezeichneten Bahn werfen.

Sie kam hereinschwebend in das große, nüchterne, dunkle Büro wie der leibhaftige Frühling. Blond, schlant, mit zartem, blühendem Gesicht. Detlev freute sich, als er sie sah. Fürchtbar freute er sich. Und sein Herz schlug selig. Vielleicht war sogar ein bißchen Stolz

feiner Freude beigemischt — verzeihlicher Stolz . . . berechtigter Stolz. Weil nun auch die anderen, seine Kollegen, sehen würden, sehen mußten, was für ein wunderhübsches Mädchen er seine Braut nennen durfte.

Sie besprachen, was zu besprechen war, und plauderten dann noch ein wenig miteinander. Und zwinterten sich heimlich zu, als sie bemerkten, wie die anderen sie beobachteten. Mit wohlwollendem Schmungeln die einen, mit ein bißchen Neid die anderen.

Dann machte Detlev eine kleine lustige Anmerkung, einen kleinen gutartigen Witz. Der nur für Gina bestimmt war, natürlich. Und das Mädchen lachte hell, amüsiert, lustig.

Sie hätte es nicht tun sollen. Wirklich, sie hätte bedenken sollen, wo sie sich befand. Bedenken auch, wie die Menschen geartet sind, mit denen wir gemeinlich leben leben müssen. Aber was weiß so ein junges, liebes und lustiges Mädel von den Menschen.

Denn in diesem Augenblick, gerade in diesem Augenblick kam der zweite Direktor durch die Glastür seines Privatbüros herein. Er hörte noch das helle, harmlose und fröhliche Lachen, das so gar nicht in diese nüchterne, nach Arbeit und Zahlen und Konten riechende Umgebung hineinpaßte. Und er beschloß, das Lachen zu mißbilligen. Im selben Augenblick, da er es hörte, war er schon entschlossen, es zu verurteilen.

Es war ein vergrämter und vergrätzter Junggeselle, dieser zweite Direktor. Tausch hieß er und litt an einer chronischen Magenkrankheit, die einen wesentlichen Einfluß auf seine Gemüts- und Denkart ausübte.

Auf seinen Krepplummisohlen kam der Direktor Tausch näher, während all die anderen die Köpfe auf ihre Journale und Kladden niederbeugten.

Detlev hatte Herrn Tausch nicht gesehen — Detlevs Auge hing an Ginas frohem und klarem Gesicht. Er hatte für nichts anderes Zeit, bis der Direktor plötzlich hinter ihm stand und — ohne das Mädchen auch nur eines Blickes zu würdigen — mit seiner knarrenden, bösen und schnappenden Stimme losbrüllte: „Herr Hauschild — Sie wissen doch, daß es nicht gestattet ist, Privatbesuche im Büro zu empfangen. Sehen Sie sich mal gleich an Ihren Platz und arbeiten Sie! Oder . . .“ und nun bekam die häßliche Stimme einen unendlich bösen, drohenden Klang . . . „oder haben Sie etwa nichts zu tun?“

„Herr Direktor“ stammelte Detlev furchtbar erschrocken, „ich . . . ich . . . Er schluckte an seinen Worten. Aber mit einer Handbewegung schnitt ihm der Direktor jede weitere Entschuldigung ab.

„Sehen Sie sich hin und arbeiten Sie“ wiederholte er brüskt.

Und, dunkel errötend, turnte Detlev zurück, kletterte auf seinen Kontorschemel und tauchte die Feder ins Zintenfaß.

Der Direktor blieb noch einen Augenblick stehen, sah Detlev fest an und hinderte ihn so, sich von Gina mit einem Blick, mit einem einzigen Wort nur zu verabschieden.

Als er endlich weiterging, war auch das Mädchen schon verschwunden, heimlich und leise. Erst draußen schürzte sie hochmütig und verächtlich die Lippen — erst draußen wich die verlegene Röte von ihren Wangen. „So ein altes Ekel“, sagte sie vor sich hin.

Gina hatte eine Stunde später den Vorfall bereits vergessen. Sie hatte selbst einmal im Büro gearbeitet, sie wußte Bescheid.

Nicht aber vergaß Detlev die Sache. Er konnte nichts essen, als er nach Hause kam. Lag viele Stunden im Dunkeln auf seinem Bett und sein Herz pochte rasend. Gewiß — er hatte viele Demütigungen heruntergeschluckt im Laufe der Jahre. Und — so jung er auch noch war — war er doch nicht mehr jung genug, um nicht allmählich sich ein ziemlich dickes Fell anzulegen.

Aber das hier, das war schlimmer als alles, was ihm bisher jemals zugestoßen war. Es war eine Erniedrigung, die ihn um so bitterer traf, als Gina zu ihrer Zeugin gemacht wurde.

Mit geballten Fäusten also lag Detlev auf seinem Bett, je weiter die Nacht vorrückte, desto dunkler und peiniger malte ihm die Erinnerung an das Geschehene und die Phantasie die Auswirkungen des Vorfalles aus.

„Nie wieder“, dachte er, sich vor Scham die Fäuste in die Augen bohrend, „nie wieder wird sich das alte Verhältnis, das bisherige Verhältnis zu Gina herstellen lassen. Nie mehr werde ich in ihren Augen der sein, der stark genug ist, alle Widrigkeiten von ihr

abzuwehren. Immer werde ich jetzt in ihren Augen ein schlapper, kümmerlicher, feiger Bursche sein, ein armseliger und erbärmlicher Hund. Ja — weniger als das. Ein Hund schnappt doch noch, heute doch noch, wenn er getreten wird. Ich aber — oh, ich — wie ein Lamm, wie — ach, es gibt kein Tier, das sich den Vergleich gefallen ließe — ja, so lasse ich mich schlagen und demütigen. Wie soll sie da noch Achtung vor mir haben, noch Liebe? Ich bin ein gebrandmarkter, für ewig gezeichneter Mensch.“ Detlev heulte vor Mut und vor Schmerz. Scham verbrannte ihn ganz. „Es ist alles aus — ganz aus ist es“, stöhnte er. „Aber ich will mich rächen — fürchtbar werde ich mich rächen.“

Dies war sein Entschluß und mit diesem Vorsatz siebte er dem Morgen entgegen. Früh brach er auf, steckte — ohne eigentlich zu wissen weshalb — die Pistole, die bisher in der Schreibtischlade ein nutzloses Dasein führte, in die Rocktasche.

Früh erschien er im Büro mit aschgrauem, von einer schlaflosen Nacht und tausend quälenden Gedanken verwüstetem Gesicht.

Als Direktor Tausch kam, bat er mit stotternder Stimme um eine Unterredung. Der Chef sah ihn groß und erstaunt an — er erinnerte sich kaum mehr des gestrigen Vorfalles. „Bitte“ sagte er gemessen.

Sorgfältig schloß Detlev die Tür hinter sich. Dann begann er zu sprechen — langsam erst, zögernd, dann immer lauter, wilder, angelegter. Alles sagte er, wie er die Nacht über gedacht hatte, was ihm den Schlaf geraubt hatte.

„Und ich verlange“, schloß er: „daß Sie in Gegenwart des gesamten Personals, in Gegenwart auch meiner Braut erklären, daß Sie den gestrigen Vorfall bedauern und daß jede Absicht einer Beleidigung Ihnen fern gelegen hat.“

„Wissen Sie was?“ erwiderte der Direktor, als Detlev schließlich heftig leuchtend schloß. „Ich werde Ihnen, nur Ihnen, nur hier, in diesem Zimmer, also unter vier Augen sozusagen, aus reiner Nächstenliebe, etwas anderes erklären. Nämlich —“ und dann, nach kurzer Pause, mit ruhigen, überlegenem Lächeln, „daß Sie komplett verrückt sind!“

„Dann“ brüllte Detlev und riß die Pistole aus der Tasche, „dann...“

Der Direktor hob abwehrend die Hände. Schreck verzerrte sein Gesicht, als er die dunkle Mündung der Waffe sah, seine Wangen wurden weißgrau — und mit schwerem Nachzucken polterte er vom Stuhl herab.

Detlev brauchte nicht zu schießen — wirklich, er brauchte es nicht mehr. Denn der Direktor war schon tot, als die anderen hereingestürzt kamen. Angst hatte ihn getötet.

Und vielleicht hätte Detlev das als einen Triumph buchen können, daß der andere feiger war, ängstlicher, verächtlicher, jener, der sich so gern als Herr, als allmächtiger Herr aufspielte.

Aber was war das schon für ein Triumph, wo doch seine Zukunft vernichtet war und das erträumte Glück einer Ehe mit Gina! Denn hatte man ihn nicht mit der Waffe in der Hand getroffen, hatte der Arzt nicht festgestellt: Herzschlag infolge von Schreck?

Man würde ihn wegen Bedrohung vor den Richter zerren, man würde ihn mit Gefängnis bestrafen, seine Stelle würde er verlieren und seine Braut.

Und so hätte er denn schließlich niemand anders getötet als sich selbst — nur sich selbst.

Nur um zu beweisen: ich bin kein feiger, kein erbärmlicher Hund. Ich bin ein Mann — trotz allem — ein Mann!

Wahrlich — er war zu teuer erkauft, dieser Triumph...!

*

Die letzte Station.

Eine Hochstaplergeschichte von Walter Hoff.

„Ich weiß nicht“, sagte der Portier des Gloria-Hotels zum Direktor, „dieser Dr. Wolper mit seiner Frau gefällt mir nicht!“

„Warum?“ fragte der Direktor.

„Nu ja! Die Frau sieht man ja selten, aber er — er hat ein ausgeprägtes Selbstmördergesicht!“

„Wie lange sind die Leute bei uns?“

„Acht Tage!“

„Rechnung schicken!“ sagte der Direktor.

Nach einer Stunde etwa ließ sich Herr Dr. Wolper bei dem Direktor melden.

„Er hat wirklich ein Selbstmördergesicht!“ dachte der Direktor, als der Mann ihm gegenüber saß. In der Tat schien dieses zerkümmerte Gesicht mit den Mäntelungen nicht gerade von besonderer Lebensfreude erfüllt. „Wommt denn ich Ihnen dienen, Herr Doktor?“ fragte der Direktor.

Dr. Wolper antwortete nicht auf diese Frage, sondern sah angelegentlich auf

„Sie haben mir die Rechnung geschickt!“ sagte er dann mit einer etwas brüchigen Stimme.

„So? Davon weiß ich natürlich nichts — das ist Sache des Portiers. Jedenfalls werden Sie wohl schon eine Woche bei uns sein, und da ist es üblich... Ich hoffe, daß kein Irrtum...“

„Doch! Es ist da insofern ein Irrtum vorhanden, als das Ueber-senden einer Rechnung doch in der Regel von der Vorstellung begleitet ist, daß sie bezahlt wird. Und in dieser Richtung...“ Dr. Wolper machte eine Handbewegung, als wollte er den Gedanken an eine Zahlung weit von sich schieben.

Der Direktor stand auf. „Sie wollen damit sagen?“

„Ich will damit sagen, was Sie schon zu vermuten scheinen: daß ich vollständig mittellos bin!“

„Ein Zehnpfenniger also!“ rief der Direktor scharf. „Ich werde Sie verhaften lassen!“

Dr. Wolper lächelte. „Glauben Sie ja nicht, daß mich das besonders schreckt — lieber Gott; in einer Situation wie der meinen sind einem Polizei und Gericht und Strafanstalt höchst gleichgültige Dinge. Die Sache ist nämlich die: wir, meine Frau und ich — wir hatten durchaus nicht die Absicht, Sie zu schädigen, als wir bei Ihnen einzogen, durchaus nicht!“

„Aber Sie wußten doch, daß Sie nicht zahlen konnten!“

„Wir waren der Meinung, daß es für uns nicht mehr notwendig sein würde, zu zahlen!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen, daß wir — meine Frau und ich — entschlossen waren, uns das Leben zu nehmen. Oh — bitte! Sie brauchen sich da nicht so aufzuregen — das kommt doch vor, nicht wahr, daß Menschen, die keinen anderen Ausweg mehr wissen, freiwillig aus dem Leben scheiden, wie man das nennt. Die Glücklichen, die noch ein Heim haben, tun das meist zu Hause. Wir — meine Frau und ich — wir sind nicht so glücklich. Wir besitzen kein Zuhause, und darum haben wir Ihr Hotel dazu ausersehen, letzte Station in unserem Leben zu sein!“

„Sehr verbunden!“ sagte der Direktor bitter. „Ausgerechnet ein erstklassiges Hotel mußte es sein!“

„Wenn man nicht standesgemäß leben kann, sollte man wenigstens standesgemäß sterben können!“

„Nun — eilig scheinen Sie es damit auch nicht gehabt zu haben! Sie haben es in acht Tage recht gut gehen lassen bei uns — das muß ich sagen! Jeden Tag Frühstück, Diner, Souper! Und was den Wein anlangt — Sie haben Verständnis für gute Marken!“

„Seien Sie nicht kleinlich, lieber Direktor! Natürlich verpart man sich das, was wir tun wollen, immer auf zuleht, und wenn wir Ihrer vortrefflichen Küche und Ihrem ausgezeichneten Keller einige Ehre angetan haben, so dürfen Sie uns das nicht weiter übel nehmen. In dem Zustand, indem wir uns befinden, rechnet man nicht!“

„Besonders, wenn die Rechnung jemand anders zahlen muß!“

„Gehen Sie — wegen der kaum dreihundert Mark sollten Sie wirklich einem Sterbenden keine bösen Worte sagen!“

„Einem Sterbenden! Ich bin gekommen, Ihnen das zu sagen. Ich werde jetzt zu meiner Frau hinaufgehen, und in einer halben Stunde etwa können Sie nach dem Leichenwagen telefonieren. Es tut mir leid, daß ich Ihnen gewisse Ungelegenheiten machen muß, aber es geht nun einmal nicht anders. Gewiß ist es für Ihren Betrieb unangenehm, und Ihre Gäste werden vielleicht... aber das ist nicht zu ändern. Was an uns liegt — wir werden so wenig Lärm als möglich machen — ich habe da ein ausgezeichnetes Gift — tötet still und schmerzlos...“

„Herr — das sagen Sie so... das ist ja unerhört! Ich will Ihnen etwas sagen: ich sprach vorhin davon, die Polizei zu verständigen. Ich will es nicht tun — ich will Ihnen nicht das mindeste in den Weg legen, wenn Sie das Hotel verlassen!“

„Aber das will ich ja gar nicht! Wozu denn? Ein schöneres Zimmer für unseren Zweck finden wir in der ganzen Stadt nicht! Und weshalb noch einmal die Aufregungen des Umzugs? Außerdem — es wäre uns gar nicht möglich, umzuziehen, denn wir haben auch nicht einen roten Heller mehr. Finden Sie sich also drein — was ist dabei schon? Es kann sich doch auch in einem erstklassigen Hotel einmal ein Doppelselbstmord ereignen! In ein paar Wochen ist längst alles wieder vergessen! Also — unsere Papiere finden Sie auf dem Tisch — es ist alles in Ordnung! Verzeihen Sie die kleine Störung, und — besten Dank für die gewährte Gastfreundschaft! Ich kann Ihr Hotel leider nicht weiter empfehlen, aber vielleicht freut es Sie, zu hören, daß ich sehr zufrieden war. Auch meine Frau!“

Dr. Wolper hatte sich erhoben und wollte gehen. Er sah aus, wie ein zu allem entschlossener Mensch.

Der Direktor packte ihn am Arm. „Nein — das darf um keinen Preis geschehen! Verzeihen Sie sich, wo Sie wollen, aber nicht bei uns! Fahren Sie in eine andere Stadt...!“



Dr. Wolper zuckte die Achseln. „Ich habe mir bereits gestattet, zu bemerken, daß wir nicht das geringste Bargeld mehr besitzen!“

„Wieviel wollen Sie, wenn Sie es nicht hier tun?“

„Noch einmal die gleiche Geschichte in einem anderen Hotel? Nein!“

„So hören Sie doch! Laufen Sie nicht weg! Ich gebe Ihnen dreihundert Mark, wenn Sie mit Ihrer Frau das Hotel lebend verlassen!“

„Fünfhundert!“ sagte Dr. Wolper mit Grabesstimme.

Schweigend handigte ihm der Direktor fünf Hundertmarkscheine aus.

Dr. Wolper und seine Frau verließen das Hotel und fuhren — in ein anderes. Nach acht Tagen sagte der Portier zum Direktor: „Ich weiß nicht, wofür“, wie oben!

Dr. Wolper und seine Frau stehden sich dabei ganz gut, woraus hervorgeht, daß auch der Selbstmord unter Umständen eine Lebensmöglichkeit sein kann. Besonders, wenn man ihn nicht verübt.

*

Stelldichlein.

Um 3 Uhr kommt sie. Es ist aber erst 2 Uhr 57. Noch drei Minuten (eben ist der Zeiger vorgeschrunken; also noch zwei). Vielleicht kommt sie schon zwei Minuten eher? Das wäre sehr schön. Blond ist sie, wunderbare Haut, beim Tanzen sah ich die nicht zu volle, fast straffe Rundung der Achseln, die blauen, nein, nicht ganz blauen, mehr graublauen . . . also die graublauen Augen.

Sie kommt also doch erst um 3 Uhr. Warum sollte sie auch zwei Minuten früher da sein? Mädels dürfen nicht warten; das wäre zwar modern, doch so etwas stört. Und wenn sie zwei Minuten früher käme, dann könnte es ihr ja — theoretisch — passieren, daß ich noch fehle.

3 Uhr. — Aufpassen! Wird sie so oder so über den Platz kommen? (Wo wohnt sie eigentlich? Kommt sie gefahren oder gelaufen? Mit welcher Bahn?) Wenn sie dort drüben steht, kann sie mich ja überhaupt nicht sehen. (Man soll den Treffpunkt doch genauer bestimmen.) Ich werde also auf und ab gehen und mich alle fünf Schritte umsehen, ob sie von der anderen Seite herantrippelt. (Einen glaziösen Schritt hatte sie am Beise, wenn sie über das Parkett ging. hm!) Wenn ich drüben bin, kann sie mich natürlich von hier wieder nicht sehen. Ich muß also in der Mitte bleiben.

3.03 Uhr. Sie muß jeden Augenblick . . . Jeden Augenblick. Natürlich. Ich wüßte keinen Grund, weshalb sie nicht kommen sollte. Wieviel kann sich eine auch verspäten. 3.05 Uhr. Schöne runde Zahl. Fünf Minuten? Bissel viel! Aber Mädels sollen nicht auf Straßenbahnen aufspringen; nein, jetzt, wo die Röcke wieder länger sind, doppelt gefährlich. Dann lieber eine Bahn später! Haben ja Zeit, bis . . . Hoffentlich darf sie bis zum Abend wegbleiben! Oder ob sie überhaupt nicht weggehen darf? Ja, zum Teufel, da kann sie doch wenigstens kommen und Bescheid sagen. Ober schreiben. Nicht, daß man hier steht, wie ein, wie ein . . .

Eine Straßenbahn hält. Alter Herr mit Aktentasche steigt aus. Ah, da hinten . . . Hat sie doch ein anderes Kleid angezogen; freilich, es war doch Ball damals . . . Ich gehe ihr einige Schritte entgegen. Nur ruhig, ganz zwanglos. — Andermal richtig hinsehen! Ist sie ja gar nicht: Duffel!

Donnerwetter: 3.09. Aus — der Traum. Jetzt kommt sie nicht mehr. Neun Minuten später, nee, fünfe allenfalls, aber neun! Zehe sind's jetzt. Ich gehe jawohl, ich gehe. Schade, sehr schade. In vier Minuten kommt die nächste Bahn — die könnte man eigentlich noch abwarten. Kann ja doch was dazwischen gekommen sein. Aber länger auf keinen Fall!

Drüben geht auch einer auf und ab. Schon seit 3.05 Uhr. Dauernd schiebt er rüber. Nur nicht merken lassen, daß ich auf jemanden warte. Hier das Schaufenster mit Tritotagen; wie interessant, man kann im Spiegel den ganzen Platz übersehen. Der Diot steht immer noch da. Ein dämliches Gesicht hat der, Kinder!

Endlich die Straßenbahn. . . leer. (Ob's ein Sonderwagen ist?) „Herr Schaffner, entschuldigen Sie . . . Wie, bitte? Fahrplanmäßig? So? Danke, danke sehr!“

Nun ist's aus. Ich marschiere hart auf die Uhr zu, die 3.15 Uhr grinst. Sehe mich um; der Diot muß natürlich gerade fehr machen. Hübsch war sie eigentlich, zugegeben. Aber wer nicht pünktlich sein kann, schon sone Sache, schlechtes Zeichen, sehr schlechtes Zeichen; wäre bei — wie hieß sie doch damals? — bestimmt nicht vorgekommen. Nie wieder Verabredung!

Nur nochmal umgucken, ob sie etwa von der anderen Seite . . . ? Nee, dachte ich mir schon. Scheint doch nicht so zu sein wie an dem

Abend damals; da täuscht natürlich alles: Musik, Tanz, Lachen, und so weiter.

Büder Nachmittag. Vollkommen verpaßt. Bloß wegen eines kleinen Mädels. Bloß, weil unsereiner Wort hält. Unsereiner! Dumme genug! Soll mich sonstwo . . . Wenn sie jetzt käme: . . . Gut ziehen, jawohl, sehr höflich sogar (das ärgert am meisten und sieht obendrein gut aus), und mit eifriger Miene vorbeigehen! Ohne mit der Wimper zu zuden. Schade, daß sie nicht kommt! Dort um die Ecke müßte sie biegen. Wenn sie etwa gar was sagt? Möglich wäre es immerhin. hm, dann nur ganz kühl: „Bedauere, ich teile meine Zeit sehr genau ein!“ — Besser noch: „Es tut mir leid, aber ich muß offen gestehen . . .“

Sie biegt um die Ecke . . .

Wahrhaftig!

Sie kommt auf mich zu, lächelt, winkt.

„Sie entschuldigen, lieber Junge . . . meine Mutter . . . Bahn umsteigen . . . Anschluß weg . . .“

(Sie sieht entzündend aus Nein, sie hat doch mehr blaue als grauen Augen.)

„Aber, Ti, keine Ti, das ist doch nicht so schlimm. Ich bin ja auch eben erst gekommen!“

*

Taxameter IA 88366.

Von Manfred Georg.

Alexander fährt seine Frau spazieren. Im Auto. Dabei scheint nichts Absonderliches zu sein. Aber er sitzt vorn am Steuer, sie im Fond des Wagens. Aber er hat einen aus einem alten deutschen Militärmantel ungeschickt zurechtgenähten Mantel an. Seine Frau helle aus Seide hervorkugende, von Seide zärtlich dünn umhüllte Beine. Alexander ist Chauffeur des Berliner Taxi IA 88366. Sein Gesicht ist gelb, mager, zerfallen. Seine Frau sitzt hinter ihm mit einem sehr blonden, jungen Mann, der elegant, voll- und frohgesichtig, gebräunt und unbekümmert ist. Seine Frau hat ihn nicht erkannt! Nicht erkannt!

„Bitte fahren Sie zum Hotel, Heller!“

Der Wagen faust über den Asphalt der Tiergartenschaufee. Autobusse segeln wild und schwankend ihm entgegen. Hupen, Schutzmannssignale, Halten im Gewühl, weiter.

Maria hat ihn nicht erkannt! Zehn Jahre sind sie getrennt. Auf dem Bahnhof in Petersburg, da sie beide flüchten wollten, riß der Menschenwall ihn vom Trittbrett. Sie fuhr allein ab.

Kreuzung. Stopp.

„Du, weißt Du was, Kurt, wir fahren doch lieber nach Brioni — wie im vorigen Jahr —“

Grünes Licht. Alexander zieht die Mühe tiefer. Führt weiter. Voriges Jahr: Brioni, Kurt. Also Kurt heißt er; Blick in den Rückenspiegel. Des Mannes Hand auf der Frauenhand, von Besitz und Genuß gewölbt. Voriges Jahr: da schleppte er sich auf die Straße, erräumte immer noch Briefe, Lebenszeichen, vergebens wartend mit hungerndem, hämmerndem Herzen. Dann Grippe, Glend, Uffsi. Käufe. Zwölf Stunden Tagesarbeit, acht als Maurer, vier als Maschinenschreiber, nur um das Geld für einen falschen Paß zu bekommen. Für Rußland. Vielleicht war Maria doch —

Um Paß und Geld war der Schwerzjüngge geprellt worden.

Breit entfaltet sich ein Pelz. Drüben ist das Hotel, sie werden absteigen. Ob er beim Trinkgeld „danke“ sagen würde. Nein, er würde schweigen. Brummend nickten. Bloß nicht ihr Erschrecken erleben, daß ein Abgrund von vielen Nächten und bunten Tagen unüberwindlich zwischen ihnen lag.

Grünes Licht. Weiter.

Und dann? Was dann? Zermergelt neben diesem Blühen stehen? Achtung! Breit und gelb gleitet die Elektrische vorbei. In den Schienen brennen blaue Flammen auf, der zweite Gang wieder — oder zittert der Fuß, der die Kuppelung tritt? Alexander möchte diesen weißblonden Burshen mit dem Fuß ins Kreuz treten, daß er mit dem Schädel quer über die Straße hintknallt.

Zurück zu Maria? — Er — gelb, verfallen, arm. Zu Pelz, Seide, Brioni, Kurt?

Einmal traf er in einer finsternen Kneipe eine Fremde — sie hatte die gleiche Keige des Kopfes gehobt wie Maria, die Linie der Wange und die hochmühtige Unterlippe . . .

Da ist das Hotel! Eine Laterne weit. Alles aus — alles egal — endgültig — Vollgas — raus! —

Krachender Randalaber, Rostflügel zersplittert, Kühler bocht hoch. Steuerad rammt sich breit in Alexanders Brusttaschen — — —

„Kurt!“ — „Maria!“ — Der Herr und die Dame können kaum stehen. Zittern noch. Der Schupo notiert. „Der Kerl war sicherlich betrunken“, meinte er, während ein Rettungsauto heranklingelt, das nichts mehr retten kann.



Der Zauberer vom Menlopark.

Der Aufstieg des großen amerikanischen Erfinders Edison, der am Sonntag im Alter von 84 Jahren verstarb, hängt eigentlich mit dem ersten schwarzen Freitag zusammen, die die Welt erlebte. Damals, nach den Bürgerkriegen, stieg Nordamerika in einer fürchterlichen Inflation, die besonders die Spekulation in Gold begünstigte.

Zwei Spekulanten, Jay Gould und Jim Fisk, die eine Eisenbahnlinie von Newyork aus nach dem Westen Nordamerikas betrieben, kamen auf den genialen Gedanken, durch Goldkauf die Getreidepreise zu steigern. Da die Steigerung der Getreidepreise aber eine Verschiebung der Vorräte notwendig machen mußte, hofften sie, die eine ausgesprochene Getreidebank betriebe, an ihrer Spekulation zweimal zu verdienen. Die amerikanische Regierung griff aber am 24. September 1869 — das war der schwarze Freitag — ein, indem sie Gold aus ihren Vorräten abgab und in wenigen Stunden den Goldpreis um fast ein Viertel senkte. Im Börsenviertel Newyorks gab es eine ungeheure Panik. Der elektrische Kursanzeiger, der von einer privaten Gesellschaft betrieben wurde, konnte den Kurschwankungen kaum folgen. Das Gebäude wurde von einer wahnhaft gewordenen, tobenden Menschenmenge umlagert. Hinter dem Kursanzeiger stand ein zwanzigjähriger Mann, den die ganze Panik unberührt ließ. Sein einziger Gedanke war, wie man diese elektrischen Anzeiger verbessern könnte. Das war Thomas Alva Edison, der technische Nationalheld der Amerikaner. Die Verbesserungen an den erwähnten elektrischen Anzeigern brachten Edison die runde Summe von 4000 Dollar ein. Das war das Betriebskapital Edisons, dessen Vermögen bald nach Hunderten von Millionen zählen sollte und den die neue weiße Pracht, die Elektrizität, bald empor tragen sollte.

Geboren war er 1847 im Ohio als Sohn eines wenig begüterten Getreidehändlers. Er begann seine Laufbahn als fliegender Zeitungshändler, dem es bald gelang, als Lehrling und Gehilfe in den Büros der großen Telegraphengesellschaften unterzukommen, die Börsen- und Pressenachrichten erteilten. Aus dieser Zeit stammt die Neigung und Anhänglichkeit Edisons zur Presse. Seine erste Erfindung war sozusagen eine demokratische Erfindung, eine Stimmzählmaschine für das nordamerikanische Parlament, die wohl patentiert, aber niemals in Gebrauch genommen wurde, weil sie „doch zu genau“ war. Ohne einen Cent in der Tasche kommt er nach Newyork und erhält von der oben erwähnten Kursanzeiger-gesellschaft die Erlaubnis, in ihren Büros zu nächtigen. Als der Kursanzeiger einmal nicht mehr gehen will, wird er von Edison repariert. Damit bekommt er den ganzen technischen Betrieb unter sich. Seine phänomenale Laufbahn, die einzig in der Welt dasteht, beginnt.

Wir haben kaum eine technische Einrichtung, kaum ein elektrisches Gerät, mit dem nicht der Name Edison zusammenhängt. Es sei hier nur an das Telephon (Kohlenmikrophon) erinnert, an den Phonographen, an die Schallplatte, an die Schreibmaschine (Remington) und schließlich an die Glühlampe. Und zwar entwickelte Edison nicht nur die erste Glühlampe, auf einer Unterteilung des elektrischen Stromes beruhend, sondern in einer Arbeit von fast einem Duzend Jahren stammt die Entwicklung von Hochstrom in rationellen Dynamos, die Stromverteilung, Messung, Zählung usw., kurz gesagt, ein ganzes System, das ja auch nach Deutschland ausstrahlte. Der deutsche Elektrotechniker Emil Rathenau, Vater des ermordeten Walther Rathenau, der das Edison'sche System auf der Weltausstellung Paris 1881 kennen lernte, sicherte sich die Patente Edisons für Deutschland und gründete zwei Jahre später die Deutsche Edison-Gesellschaft, aus der die AEG hervorging. Zu den Arbeiten auf elektrischem Gebiet kommen Forschungen um Bienenmittel, Portlandzement, die Konstruktion von Akkumulatoren, die magnetische Erzaufbereitung und schließlich das lebende Bild, der Kinetopp, zu dessen Aufstieg Edison sehr viel beigetragen hat.

Die oben erwähnten 4000 Dollar benutzte Edison, um Fabrikant in Newyork zu werden. Er fabrizierte in einer alten Fabrik elektrische Kursanzeiger, blieb aber vorwiegend Erfinder. Der Arbeitgeber Edison wird auch in Deutschland immer wieder als Ideal hingestellt und zwar deshalb, weil bei Edison recht lange gearbeitet wurde. Die Schichten dauerten bei ihm bis 18 Stunden und länger. Daß das das Herz unserer kapitalistischen Scharfmacher entzücken muß, versteht sich von selbst. Man vergißt dabei, daß Edison selbst, gerade wie seine Arbeitskollegen, 18 Stunden und länger arbeitete und daß im Edison'schen Betrieb das Fabrizieren Nebenache und das Erfinden Hauptache war. Die Männer, die sich um ihn scharten — sie nannten sich später Edisonpioniere — waren Erfinder und keine Arbeiter. In sozialer Beziehung hat Edison niemals an den scharfmacherischen Schablonen des 18-Stunden-

tages gedacht. In seinem Großbetrieb führte er später für die Schwerarbeiter z. B. die sogenannte Bangsamarbeit ein. Henry Ford wurde von Edison in der Herunterlegung der Arbeitszeit, um Höchstleistungen zu erzielen, moralisch stark unterstützt. Bei Edison war es eben so, daß, wenn ihm ein neuer Gedanke kam, die Fabrikation einfach liegen blieb und das Erfinden anging. Er hat einmal seine „Pioniere“ 60 Stunden lang angegeschlossen, bis man einen Gedanken des Erfinders praktisch verwirklicht hatte. Daß dabei die Fabrikation in die Brüche gehen mußte, sahen Edisons Freunde und nicht zuletzt Edison selbst ein. Die Bude in Newark mußte deshalb dicht gemacht werden. Edison siedelte in den berühmten Menlopark an der unbauten Peripherie Newyorks über. Damit wurde ein historischer Schritt getan. Der Menlopark war ein großes technisches und chemisches Laboratorium. Edison, der in seinem Leben nur drei Monate lang regulär eine Schule besucht hatte, war immer nur gesteigerter Qualitätsarbeiter, mit einer ungeheuerlich ausgeprägten technischen und chemischen Einfühlungsgabe, der, wenn ein Gedanke vorlag, ihn mit Mitteln wissenschaftlicher Forschung, genauer Untersuchungen und beharrlicher Arbeit zu verwirklichen trachtete. Dazu brauchte er Männer aus allen Wissenszweigen. Mit solchen Männern umgab er, der reich geworden war, sich im Menlopark. Im Menlopark versammelten sich die wissenschaftlichen Kapazitäten der ganzen Welt: Techniker, Mechaniker, Chemiker, Mathematiker. Hier wurde eine Idee solange probiert, bis sie irgend einen Erfolg hatte. Um den Faden für die Glühlampe zu finden, hat man so ziemlich jeden Stoff verkostet; mit einem Aufwand von Millionen durch Duzende von Expeditionen 10 Jahre lang die ganze Welt nach einem brauchbaren Bambusfaden absuchen lassen.

Was Edison im Menlo-Park schuf, war die kollektive Gemeinschaftsforschung, wie wir sie heute z. B. im Kaiser Wilhelm-Institut und bei den großen Industrietrüsten kennen.

Edison ist der letzte Repräsentant des individuellen Forschers. Mit ihm aber beginnt auch die kollektive Forschung. Ein Schritt zur Gemeinwirtschaft ist damit vollzogen.

*

Humor.

Das Perlenkollier. Blad trifft White vor einem Juwelierladen. „Schon an, haben Sie ein Kollier für Ihre Frau Gemahlin gekauft?“ „Gewiß! Und zwar ein Perlenkollier, dreireihig, ein herrliches Stück . . .“ „Berschwender! Hätten Sie doch lieber ein Auto genommen . . .“ „Nun“, lacht Blad, „gibt es 'alliche Autos!“

Der Kavaller am Steuer. Hamsch hat ein Schnudipugi neben sich im Auto. Hamsch hat eine Hand um die Schulter Schnudipugi gelegt, die andere am Steuer. Auf einmal hält ihn ein Schupo an: „Sie, Herr da, das gibt ein Unglück. Nehmen Sie beide Hände!“ Da fragt Hamsch höchst erstaunt: „Nanu? Und womit soll ich dann steuern?“

Mit fremden Federn. Der französische Parfümeriefabrikant Coty (eigentlich Spoturno) ist zugleich Zeitungsvorleger. Jedermann weiß, daß der ehrgeizige Korps mit der Rechtschreibung auf dem Kriegsfuß steht. Trotzdem kann man häufig in der Coty-Presse schwungvolle Artikel lesen, als deren Verfasser Francois Coty persönlich zeichnet. Eines Tages fragt Coty einen Politiker: „Haben Sie meinen letzten Artikel im 'Figaro' über die Flugzeugkatastrophe Le Brig-Mesmin in Sibirien gelesen?“ „Nein“, erwidert der Befragte. „Haben Sie ihn denn schon gelesen?“

Ein Blumenangebinde. Frau Klipp besucht Frau Zull in ihrem Garten. Frau Zull will nett sein und fragt: „Darf ich Ihnen eine Rose abschneiden, Frau Klipp?“ „Zu liebenswürdig“, erwidert Frau Klipp, „aber wenn Sie gestatten, schneide ich mir dafür lieber einen oder zwei Blumentischköpfe ab.“

Gemüßliche Sachsen. Ich gehe in Dresden in ein Lokal, um zu telefonieren. Anstandshalber bestelle ich mir einen kleinen Korn. Als ich von der Kabine zurückkehre, entdecke ich neben dem Korn ein volles Bierglas und am Schanktisch einen Mann, welcher fröhlich erklart: „Ich habe heute mein guatn Dag und erlaume mir, Sie einzuladen. Brooß!“ — „Sehr freundlich“, sage ich, „aber ich vertrage am Vormittag kein Bier . . .“ — Darauf er: „Sein Se gemiedlich um dringgn Se — ich würde mich sonst geneeichlich siehln, Ihn das Zeich in de Presse se 'schidn!“

Der Boger. „Herr Doktor, ich mechte mir psychanalytisch von Sie behandeln lassen.“ — „Was sind Sie?“ — „Ich bin Boya. Und sobald ich in 'Ring trete, befällt mir ne Hundeanst. Wie kann ich det loswerden?“ — „Sie müssen ganz intensiv, ganz einbringlich, ganz fest und ohne Unterbrechung zu sich selber sagen: Ich werde den Beger zur Strecke bringen . . . Ich werde den Beger zur Strecke bringen . . .“ — „Det wird nicht nützen. Ich weech doch, wie ich 'schwindel!“

„Toronto Star“.

Der Volksfreund

(Halberkämpfer Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frachtposten, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Ergibt sich fernermal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion u. Druck: Halberstadt, Zomplitz 48. Fernruf 2514. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Weder, G. m. b. H., Bernauerhof, für Postl. u. Wirtschaft Arthur Wittenburg, für den lokalen Teil Wilhelm Kindeemann, für Retorte u. Zentrale Carl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonne oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Monatspreis 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Statistik in der Geschäftsstelle Halberstadt, Zomplitz 48 (Fernruf Nr. 2514). Reichsdruckerei Magdeburg 4526 und Selbstverlagung (Seigerwald) Wernigerode, Auguststraße 30.

Nr. 247

Donnerstag, den 22. Oktober 1931

6. Jahrgang

Klaggesland.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ auf acht Wochen verboten.

Braunschweig, 21. Oktober. (Eig. Draht). Am Mittwoch hat der braunschweigische Naziminister Klages zu einem Schied gegen den sozialdemokratischen „Volksfreund“ ausgeholt, indem er ihn wegen der Berichterstattung und der Kritik an den Vorbereitungen des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen nicht, werden auch sämtliche Kopfbücher des „Volksfreund“, u. a. auch Landtags, betroffen.

Klages hat sich verächtlich gemacht durch die Wiederholung seiner Bemerkung, daß die Nationalsozialisten den marxistischen Mob in seine Schlafmützen zurückdrängen würden. Klages will nur gesagt haben, daß „der marxistische Mob sich in seinen Schlafmützen zurückdrängen habe“. Das ist die zynische Stelle der Verbotsbegründung. Dieser Mann, der in einem deutschen Lande Innenminister ist, nennt die Arbeiterkräfte „marxistischen Mob“. Er spricht von ihren „Schlafmützen“ und wiederholt diese schamlose gemeine Beleidigung in einem amtlichen Schriftstück, das das Verbot eines Arbeiterblattes begründet soll.

Die sozialdemokratische Arbeiterkraft erachtet vom Reichsinnenministerium, daß es in Braunschweig geordnete Verhältnisse herstellt, daß es sie schützt gegen einen Minister, der sie „marxistischen Mob“ befähigt und gegen die schicksalhaften Terrorverbände, die sie an Leib und Leben bedrohen.“

Reichswehr eingeleit.

Der Verlag des „Volksfreund“ hat gegen das Verbot sofort Beschwerde eingelegt. Die Beschwerde geht zu nicht an den Naziminister Klages, der ihr feststehend nicht entgegen wird und sie deshalb innerhalb fünf Tagen an das Reichsinnenministerium des Innern weiterleiten muß. Daß die Reichsregierung dem Verbot vollständig beitreten wird, dürfte selbst Herr Klages nicht annehmen haben. Die Begründung seiner Maßnahmen ist so wenig stichhaltig und dazu so einseitig, daß nicht diesen und anderen Vorwürfen nicht zur Verifizierung reifen. Gründe die die sofortige Aufhebung des Verbots fordern. In diesem Falle wird Herr Klages

für den Schaden haftbar gemacht werden. Zuvor wird er sich natürlich, wie es sein Recht ist, an das Reichsgericht gegen die Entscheidung des Reiches wenden.

Otto Wels spricht in Braunschweig.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels, spricht am Sonnabend in der Braunschweiger Stadthalle über die politische Lage. Die Veranstaltung wird von allen republikanischen Organisationen der Stadt Braunschweig veranstaltet.

Allgemeines Uniform-Verbot.

An Betracht der Vorgänge in Braunschweig trägt sich der Reichsinnenminister mit der Möglichkeit eines allgemeinen Uniformverbots für das ganze Reich. Das Verbot soll eventuell durch Notverordnung erlassen werden.

Reichsbanner berät.

Magdeburg, 21. Oktober. (Eig. Draht). Der Bundesführer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat die Gaugleichsrichter des Reichsbanners aus dem ganzen Reich zu einer am 24. und 25. Oktober stattfindenden Konferenz nach Magdeburg berufen.

„Die S. P. D. ist schuld.“

Wer behauptet das? Wer wohl sonst als die „Tribüne“, die getrennt wieder erschienen ist. Man liest da:

„Daß in Braunschweig die Nazis ihren Terror gegen die Arbeiter ausüben konnten, in demselben Braunschweig, wo jahrelang die Sozialdemokratische Partei die härteste Partei war, ist mit die Schuld der Wels und Co.“

Wir wollen den Moskauern diese blödsinnige Beleidigung nicht zurückgeben. Aber wozu steht sie? Die Kommunisten geben durch ihr Verhalten meistens erst den Nazis das Schwert zu ihren Ausschreitungen, anstatt sie durch Nichtachtung zu strafen.

Der Wirtschaftsbeirat.

Amlich wird mitgeteilt:

In dem bestimmten Briefwechsel zwischen Reichspräsident und Reichsminister vom 13. Oktober war die Schaffung eines Wirtschaftsbeirates vorgesehen worden, der in eingehender Beratung zu einer Lösung lebenswichtiger Fragen hinsichtlich der Gestaltung der deutschen Wirtschaft und Sozialpolitik gelangen soll. Entsprechend den in dem Briefwechsel festgelegten Aufgaben dieses Wirtschaftsbeirates und der Art seiner Zusammenlegung hat der Herr Reichspräsident nunmehr auf Vorschlag der Reichsregierung folgende Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Wirtschaftsbeirates ernannt:

- Geheimer Kommerzienrat Dr. Ing. h. c. Ernst von Borlig, Fabrikbesitzer in Berlin-Lenz; Dr. Brandes, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsvereins, Königsberg; Reichsanwalt Dr. A. Gehl, Regierungsrat Dr. Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Dopa, Hamburg; Gewerkschaftssekretär Wilhelm Eggert, Berlin; Gewerkschaftssekretär Peter Grahmann, Berlin; Bau- und Zimmermeister Robert Groß, Königsberg i. Pr.; Kaufmann Dr. jur. Dr. Ing. h. c. Bernhard Grund, Präsident der Handelskammer Breslau; Kaufmann Dr. jur. Dr. phil. Albert Hackelsberger, Delfingen in Baden; Papierfabrikant Georg Haindl, Augsburg; Wagenbauingenieur Wilhelm Hecker, Präsident der Handwerkerkammer Düsseldorf; Geschäftsführer meier, Wien; Kreis Zeddenburg in Bafstator; Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes Dr. Josef Jahn, Berlin; Kaufmann Louis Körner, Berlin; Rittergutsbesitzer von Oppen, Präsident der Landwirtschaftskammer Brandenburg, Dammthalde; Bernhard Ditt, Vorsitzender der Gesamtarbeiter des christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Berlin; Direktor Dr. rer. phil. h. c. Robert Pflanzmann, Ing. Dr. Ing. h. c. Hermann Pflanzmann, Magdeburg; Direktor der Gewerkschaften und Arbeitsamt Friedrich Reinhardt, Charlottenburg; Marx-Richter, Vorstandsmitglied des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Berlin-Zehlendorf; Dr. jur. Schmidt, Generaldirektor der Allianz und Stuttgarter Verein A. G., Berlin; Geh. Kommerzienrat Dr. jur. h. c. Hermann Schmitz, Vorstandsmitglied der A. G. Farbenindustrie A. G., Berlin; Dr. jur. Dr. Ing. h. c. Paul Sieverberg, Industrieller, Köln; Otto Sühr, Vorstandsmitglied des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Berlin; Generaldirektor Dr. Ing. Dr. phil. h. c. Albert Wölgel, Dortmund; Fabrikdirektor Willy Witte, Dresden.

Wie sich aus der Zusammenlegung des Wirtschaftsbeirates ergibt, ist darauf Bedacht genommen, möglichst alle Kreise der deutschen Volkswirtschaft und alle Landesteile zu berücksichtigen. Eine große Anzahl von Mitgliedern des Wirtschaftsbeirates des Beirats gehören. Industrie, Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Kleinindustrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sind durch Ver-

ständnissen vertreten. Die Gewähr dafür bieten, daß neben den großen gemeinsamen Interessen der gesamten Volkswirtschaft auch die Interessen der einzelnen Berufsstände und Wirtschaftsbereiche gleichmäßig und mit gleichem Nachdruck vertreten werden.

Der Herr Reichspräsident hat gleichzeitig mit der Ernennung die Mitglieder zu der ersten gemeinsamen Sitzung des Wirtschaftsbeirates und der Reichsregierung, an der auch Reichsanwalt Dr. Jäger und Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dörpmüller teilnehmen werden, auf Donnerstag, den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, in sein Haus eingeladen. Diese Eröffnungssitzung wird unter dem Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten stattfinden.

Deutsche Scharfmacher auf Reisen



reisen kurzzeit wieder flutet ihre heimischen haben, als öffentlich die Gewerkschaften bisher der nationale erklärte am Mitt- die Republik nicht die Sozialdemokratie „entgegen“ verantworten den hohen Goldes notwendig sei, den aufzugeben. Er for- der. Der Reichspräsident hat die deutsche Arbeiterkraft und das von allen die Sozialdemokratische Partei diesem Rechtsbruch und tötend zusehen wird. Die Empörung über die Braunschweiger Zustände ist täglich im Wachsen. Die Arbeiterschaft sieht, daß dort ein Mann Innenminister ist, der die schwerste Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt, der sich als Minister für den Bürgerkrieg bedient hat.

Die Dase der Lüge.

Im Lande des Ministers für den Bürgerkrieg.

Es gibt in Deutschland ein Ländchen von rund 500 000 Einwohnern: Braunschweig. Dort dem Hölle, der das Bürgerkrieg gegenüber der Arbeiterkraft erfüllt, hat dieses Land einen nationalsozialistischen Innenminister. Unter dem Regime ist Braunschweig aus dem allgemeinen deutschen Rechtszustand herausgestoßen. Dort preist das Innenministerium auf das Recht, es regiert nach den Methoden fälschlicher Willkür. Dort werden republikanische Organisationen mit fälschlicher Bespottungspolitik behandelt. Ihre öffentlichen Kundgebungen werden unterdrückt. Dafür spreizen sich täglich auf den Straßen die uniformierten Bürgerkriegstruppen des Herrn Hitler. Die Arbeiterschaft zu Gewalttaten bereit, provokativ gegenüber der Arbeiterschaft. In diesem Ländchen wird ausprobiert was der Faschismus bedeutet. Und die Arbeiter von Braunschweig sind die Leidtragenden.

Der Innenminister dieses Landes ist Herr Klages, der aus seiner Beamtenvergangenheit als ein gefährlicher Feind der Republik und ihrer Verfassung bekannt ist. Dieser Mann begünstigt das Treiben der Faschisten. Er bandacht die Notverordnungen partiell. Er benutzt sie, um den uniformierten Bürgerkriegstruppen des Herrn Hitler die Herrschaft über die Straße zu geben, während selbst Arbeiterkammern verboten ist, sich geschlossen auf der Straße zu zeigen. Dieser Mann setzt fort, was sein Vorgänger Franz begonnen hat, die systematische Zurückdrängung der Polizei hinter die Willkürherrschaft der hitlerischen Bürgerkriegstruppen.

Dieser Mann hat den Aufmarsch der hitlerischen Bürgerkriegstruppen am vergangenen Sonntag gestattet. Er hat in der Uniform dieser Bürgerkriegstruppen daran teilgenommen. Er ist selbst Augenzeuge gewesen, wie hiesigen seiner Parteigänger auf das brutalste über Arbeiterermahnungen hergefallen sind und er hat nichts unternommen, um diese systematischen terroristischen Überfälle mit allen Mitteln zu unterbinden! Augenzeugenberichte stellen vielmehr fest, daß er selbst höheren Polizeibeamten in den Arm gestallt ist, als für der Ermahnung von hitlerischen Bürgerkriegstruppen entgegenzutreten wollten, die in Braunschweig Polizei gestiftet haben.

Dieser Mann trägt die Schuld daran, daß die Unruhen, die seit Sonntag in Braunschweig eingeleitet haben, das Gesicht des offenen Bürgerkrieges tragen. Dieser Mann leugnet. Die braunschweigische Regierung bestift die Eiter, der Öffentlichkeit und dem Reichsinnenministerium mitzuteilen, daß in Braunschweig eigentlich nichts geschehen sei. Aber die Taten und die Schwere der Unruhen lassen sich nicht abtugeln und nicht verbergen. Die Augenzeugenberichte sprechen deutlicher als alle amtlichen Braunschweiger Ablegungsberichte. Diese Augenzeugenberichte sind nicht auf die sozialdemokratische Presse beschränkt. Selbst der Presse, die dem Reichspräsidenten die Sozialdemokratische Partei, ihre immer wiederholten organisierten kriegerischen Sturmangriffe auf die Arbeiterkammern in Braunschweig, in Braunschweig. Das offene Fauchrecht der hitlerischen Bürgerkriegstruppen geht nicht auf.

Der braunschweigische Innenminister Klages hat den sozialdemokratischen „Braunschweiger Volksfreund“, der die Wahrheit über den blutigen Hintergrund in Braunschweig mitteilt, wegen seiner Berichterstattung auf acht Wochen verboten. Die Augenzeugenberichte, die der Braunschweiger des Ministers für den Bürgerkrieg Klages, in jedem Worte Lügen gestraft. Herr Klages hat mit diesem Verbot einen offensichtlichen Rechtsbruch begangen. Er benutzt sein Amt zur offenen Begünstigung des Faschismus und seines zum Bürgerkrieg führenden Treibens. Dies Verbot zeigt den Zynismus, der dem deutschen Faschismus innewohnt.

In einem deutschen Lande von rund 500 000 Einwohnern sollte nicht mitgeteilt werden dürfen, was ganz Deutschland weiß und täglich aus neuer Erfahrung, was die gesamte sozialdemokratische Presse und mit ihr ein großer Teil der bürgerlichen Presse der Öffentlichkeit mitteilt? Braunschweig, dieses Land von rund 500 000 Einwohnern soll eine Dase der Lüge über die Braunschweiger Vorgänge in Deutschland bleiben? Das ist ein lächerlicher Zustand! Es ist noch vielmehr ein empörender Zustand!

Niemand wird glauben, daß die deutsche Arbeiterkraft und das von allen die Sozialdemokratische Partei diesem Rechtsbruch und tötend zusehen wird. Die Empörung über die Braunschweiger Zustände ist täglich im Wachsen. Die Arbeiterschaft sieht, daß dort ein Mann Innenminister ist, der die schwerste Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt, der sich als Minister für den Bürgerkrieg bedient hat.

Das Reichsinnenministerium, und mit ihm die gesamte Reichsregierung steht hier vor einer Frage, über deren Ernst sie sich nicht täuschen darf. Die republikanischen Organisationen von Braunschweig haben sich vor dem Unfug aus Hilfe an die Reichsregierung gewandt. Trotz diesem Hilfeersuchen konnten die Bürgerkriegstruppen nicht ungehindert ihren blutigen Terror in Braunschweig üben. Jetzt kommt zum Terror der offene Rechtsbruch. Die deutsche Arbeiterkraft, und vor allem die Sozialdemokratische Partei blickt auf das Reichsinnenministerium und erachtet von ihm energische Maßnahmen!